

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Als Schiffsjunge auf der letzten Fahrt 1957 129
- 100 Jahre „Passat“ 131
- Aus der Gemeinnützigen 133
- Der internationale Tag der Artenvielfalt 134
- Das Haus „Der Stern“ am Sternort in Travemünde 136
- Theater/Oper/Kunst/Musik 140
- Frühkindliche Entwicklung sensibel begleiten 143
- Ausstellung des Brahms-Instituts in der Villa Eschenburg 144





LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. Mai 2011 · Heft 9 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Als Schiffsjunge auf der letzten Fahrt der „Passat“ (1957)

Hagen Scheffler im Gespräch mit Klaus Schnack

„Abenteuerlust! Wollte was erleben! Die große, weite Welt sehen!“ Ein feines Lächeln überzieht sein scharf geschnittenes, schmales Gesicht mit den kleinen Lachfalten und seine blauen Augen leuchten, funkeln sogar etwas, als Klaus Schnack (*1940), in seinem ersten Beruf Seemann, im zweiten Gärtnermeister mit eigenem Betrieb, mir erklären soll, warum er zur See gegangen ist. „Oh, Mann, das ist lange her!“ Wir sitzen im Wohnzimmer seines geräumigen Hauses in Gönnebek (nahe Trappenkamp) bei Kaffee und Kuchen. Sein Blick schweift hinüber zu seinen Rahseglern, vor allem zur „Passat“, gut ein Meter lang, die er in vielen Hundert Arbeitsstunden nach Originalplänen als Modellschiff nachgebaut hat und nun sorgfältig vor dem Ungestüm seiner Enkel, d. h. vor dem „Untergang“, zu bewahren sucht. Klaus Schnack holt das Modellschiff der Viermastbark herüber und sagt dann voller Stolz: „Ich kenne noch jedes Fall, jede Schot, jedes Stag, jeden Tampen und wo er belegt wird.“

LBi.: Seit wann und warum wollten Sie auf einen Fracht tragenden Großsegler?

K. Sch.: Schon als Schüler haben mich die Großsegler, vor allem die Flying-P-Liner der Hamburger Reederei Ferdinand Laeisz, so fasziniert, dass ich mir Bücher über die Rahsegler besorgt habe. Auf einem solchen Schiff wollte ich meine seemannische Ausbildung machen – auch gegen den Ratschlag meines Vaters, der die Seefahrt schon nach einem Jahr wieder aufgegeben hatte.

LBi.: Wie ging das damals vonstatten?

K. Sch.: Nach bestandener Mittelschulprüfung habe ich mein erstes seemannisches Rüstzeug auf der Schiffsjungenschule in Hamburg-Blankenese erhalten. Gegen Ende der dreimonatigen Ausbil-

dung lief damals die „Pamir“ in Hamburg ein. Natürlich habe ich sie bei der ersten sich bietenden Möglichkeit besichtigt. Ich war richtig neidisch auf die Jungs, die von meiner Vorgänger-Wache auf der Schule für die nächste Reise auf der „Pamir“ anmustern konnten.

LBi.: Und wie kamen Sie auf die „Passat“?



Klaus Schnack mit einem seiner Schiffsmodelle (Foto: Hagen Scheffler)

K. Sch.: Ich hatte zusammen mit einigen anderen Lehrgangsteilnehmern darum gebeten, in die Innenstadt fahren zu dürfen, um mich persönlich im Reederei-Kontor von Laeisz um einen Platz auf der „Passat“ zu bewerben, die demnächst in Hamburg erwartet wurde. Ich hatte Glück und wurde genommen.

LBi.: Wie kann man sich das Bordleben eines Schiffsjungen damals auf einem Großsegler vorstellen?

K. Sch.: Aus heutiger Sicht ist das für einen Laien wohl schwer vorstellbar. Ein

paar Einzelheiten: An Bord kam ich am 8. Juli '57. Wir Schiffsjungen und Jungmannen, etwa 50 an der Zahl, wurden in zwei großen Räumen an Backbord und Steuerbord achtern untergebracht. Wir schliefen in Hängematten, zwei übereinander. Die Mannschaft war in vier Wachen eingeteilt, nur bei schwerem Wetter galt das Zwei-Wachen-System. Unsere Ausbildung war überwiegend praktischer Natur. Wenn der Bordbetrieb es zuließ, wurde vormittags auch theoretischer Unterricht erteilt. Bei Manövern war ich für die Bedienung der Vorsegel und der Segel des ersten Masts (Vortopp) mit zuständig. Wir mussten fix lernen, um mit den vielen Leinen, Fallen und Stagen, mit dem ganzen „laufenden und stehenden Gut“, klarzukommen. Praktische Seemannschaft heißt auch Spleißen, Knoten, Labsalben (Imprägnieren mit Teer) und vieles mehr, auch Backschaftdienst (Küchendienst).

LBi.: Wie war das mit dem Aufentern in die Masten? Angst?

K. Sch.: Von Anfang an mussten wir hoch und dann auch auf die Rahen. Das anfänglich etwas mulmige Gefühl war schnell vorbei. Wir waren junge Kerls, sportlich, ehrgeizig, ohne Angst. 50 Meter über Deck. Ein unbeschreibliches Gefühl! Davon hatte ich geträumt! Aber nichts für „Weicheier“! Nur wer echte Probleme mit der Höhe hatte, blieb selbstverständlich an Deck.

LBi.: Was haben Sie in Ihrer Freizeit gemacht?

K. Sch.: Ob Freiwache oder Freizeit, wir hatten viel zu lernen und mussten uns um unsere Sachen kümmern, vom Wäsche-Waschen bis zum Logbuch-Schreiben. Wirkliche Freizeit war die Ausnahme. Gelegentlich gab es eine Chance, am Sonntagnachmittag auf Luke 4 zusammen

Abbildung auf der Titelseite: Bildmotiv der Ausstellung: „Unter vollen Segeln“, zu sehen ab dem 10. Mai in den Passathallen (Priwall) (Verein „Rettet Passat“)

mit anderen zu sitzen, zu klönen und zu singen.

LBi.: Wie war die Stimmung an Bord?

K. Sch.: Normal, gut. Wir lernten viel Neues kennen. Das war abwechslungsreich und anregend zugleich. Wir waren zufrieden, auch wenn die tägliche Arbeit zumeist schwer war. Oft waren wir müde, da man nur jede vierte Nacht länger schlafen konnte.

LBi.: Mit welcher Fracht waren Sie 1957 nach Südamerika unterwegs?

K. Sch.: Wir hatten nur Sand als Ballast an Bord.

LBi.: Was geschah damit?

K. Sch.: Drüben, in Südamerika, haben wir das Zeug in der La-Plata-Mündung auf der Höhe von Montevideo über Bord gekippt.

LBi.: Wie ging es dann weiter?

K. Sch.: In Buenos Aires kam unsere eigentliche Fracht an Bord, ca. 4.500 t Gerste als Schüttgut. Da Gerste eine ziemlich hohe Rieselfähigkeit besitzt, ist besondere Sorgfalt beim Stauen angesagt, um Hohlräume zu vermeiden. Gegen das „Fließen“ wurden außerdem noch in den Laderäumen mit Stoff bekleidete Querschotten eingezogen. Auf das Schüttgut kamen zum Schluss noch mehrere Lagen mit Gerste, die in Säcken abgefüllt war. Das Stauen wurde von Hafenarbeitern erledigt, aber auch von der Besatzung. In den stickig heißen und staubigen Räumen konnte man es höchstens eine halbe Stunde aushalten, dann wurde abgelöst. Wie lebenswichtig perfektes Stauen ist, darüber erhielten wir wenig später eine bittere Lektion.

L. Bi.: Für die schwere Arbeit wurden Sie aber durch Landgang entschädigt ...

K. Sch.: Wenn die Chance für Landgang bestand, war natürlich die Schufterei schnell vergessen. Aber die Vorbereitungen dafür hatten es auch in sich, man musste erst durch die Kontrolle. Im Hafen hatten wir wenigstens Süßwasser zum Waschen, auf See stand uns allen dafür nur Seewasser zur Verfügung. Da die Hemdkragen immer kontrolliert wurden, galt ihnen beim Waschen unsere besondere Aufmerksamkeit. Wir teilten uns nur ein Bügeleisen, da war strategische Zeitplanung angesagt. Wer das Pech hatte, ein Schuhband zu zerreißen, der durfte es nicht kneten, sondern musste es säuberlich zusammennähen. Sauber geschrubbte Fingernägel, glänzend geputzte Schuhe, adrette Ausgehuniform, das war Standard, wenn wir voller Erwartung und Unternehmungsgeist an Land schießen wollten.

LBi.: Wann sind Sie wieder ausgelaufen?

K. Sch.: Am 18. Sept. 1957. Das Kommando für die Rückreise führte jetzt wieder Kapitän Helmut Grubbe, der auf der Hinreise urlaubsbedingt durch Kapitän Axel von Gernet, einen erfahrenen Kapitän von der Kriegsmarine, vertreten worden war.

LBi.: Wann und was erfuhren Sie über das Schicksal der „Pamir“?

K. Sch.: Am Sonntag, d. 22. Sept. 1957, hat uns Kapitän Grubbe – wie übrigens sonntags immer – zur Musterung antreten lassen. Dabei teilte er uns mit, dass die „Pamir“ am Tag zuvor in einem Hurrikan vermutlich gesunken sei.

LBi.: Wie war die Reaktion auf diese Schreckensmitteilung?

K. Sch.: Tiefes, ungläubiges Schweigen. Unfassbar für uns! Mancher hatte Freunde oder Bekannte auf dem Schiff. Der Kapitän hielt dann eine kleine Gedenkrede ... Da inzwischen guter Wind aufgekommen war, mussten wir alle Segel setzen, auch die Royals (die obersten), und hatten alle Hände voll zu tun. Alltag – auch am Sonntag.

LBi.: Wenig später geriet die „Passat“ in eine ähnlich bedrohliche Situation ...

K. Sch.: Richtig. Anfang November, etwa 1½ Monate nach dem Untergang der „Pamir“, gerieten wir nordwestlich der Azoren in einen zwei Tage dauernden schweren Sturm. Obwohl die Ladung nach allen Regeln der Kunst gut verstaut schien, verrutschte auch sie wie auf der „Pamir“ in dem haushohen Seegang. Das Schiff neigte sich nach Backbord mit 40 bis 50 Grad Schlagseite.

LBi.: Was wurde an Bord gegen die Gefahr einer Kenterung unternommen?

K. Sch.: Wir lagen beigedreht, um so den Sturm besser abwettern zu können. Kapitän Grubbe ließ ein Ölfass am Bug befestigen, aus dem ständig Öl in kleinen Mengen floss, ein bewährtes Mittel, um die gefährlichen Wellenkämme zu entschärfen. Gegen die extreme Schlagseite und die damit verbundene Gefahr des Kenterns ließ Kapitän Grubbe alles, was beweglich war, von der Backbord- auf die Steuerbordseite schaffen. In einem schweißtreibenden Wettlauf mit der Zeit ließ er z. B. eine schwere Schlepptrasse aus Stahl auf die Steuerbordseite trimmen. Als die Situation sich dadurch trotzdem nicht nachhaltig stabilisierte, stand der Kapitän vor der alles entscheidenden Frage, ob er den mit Gerste gefüllten Hochtank auf Steuerbordseite mit Salzwasser fluten dürfe.

LBi.: Wie wurde das Problem gelöst?

K. Sch.: Das Problem bestand darin, ob das Wasser die Gerste zum Quellen bringen und den Tank auseinandersprengen

würde. Dem Kapitän blieb nicht viel Zeit zum Überlegen, aber er hatte eine Idee: Er füllte eine Flasche mit Gerste, verschloss sie und wartete ... Als der gefährliche Quelleffekt aus- und die Flasche heil blieb, ließ der Kapitän den Steuerbordhochtank fluten.

L. Bi.: War das die Rettung?

K. Sch.: So ist es wohl. Die Schräglage konnte so deutlich vermindert werden. Nachdem der Sturm abgeflaut war, konnten wir – zwar noch mit Schlagseite, aber unter Segeln – Lissabon als Nothafen ohne fremde Hilfe anlaufen.

LBi.: Was geschah in Lissabon?

K. Sch.: Zunächst wurde das Getreide aus dem gefluteten Hochtank gelöscht und das Schiff wieder in Normallage getrimmt. Es wurde alles veranlasst, um das Schiff für die Fortsetzung der Reise segelfertig zu machen ... Für die auf See gebliebenen Kameraden der „Pamir“ gab es eine Gedenkfeier und eine Kranzniederlegung ... Ja, und dann haben wir natürlich unser Überleben kräftig gefeiert.

LBi.: Wann haben Sie von der „Passat“ abgemustert und was dann gemacht?

K. Sch.: Am 8. Dez. 1957 sind wir in Hamburg eingelaufen. Nachdem die Ladung gelöscht war, wurde die „Passat“ aufgelegt und die Besatzung abgemustert. Die Zeit der Fracht tragenden Segelschiffe war vorbei. Dazu beigetragen hat das tragische Schicksal der „Pamir“ und das Beinahe-Unglück der „Passat“. Ich bin am 24. Jan. 1958 von Bord der „Passat“ gegangen und habe drei Tage später auf dem Motorschiff „Adolf Vinnen“ angeheuert. Übrigens lag mein Schiff wenige Monate später bei Blohm & Voss im Trockendock – zusammen mit der im Bau befindlichen „Gorch Fock“, dem künftigen Segelschulschiff der Bundesmarine.

LBi.: Wie haben Sie den Umstieg von der Viermastbark auf ein Motorschiff verkraftet?

K. Sch.: Zunächst eigentlich ohne Komplikationen. Doch die Seefahrt habe ich wenig später, 1961, aufgegeben. Mein Lebenstraum waren die großen Rahsegler, aber deren Zeit war vorbei.

LBi.: Ich danke Ihnen für das Gespräch und hoffe, Sie demnächst während des Jubiläums auf Ihrer alten „Passat“ wiederzusehen.

Hinweis: Klaus Schnack hat sich auch „von Land aus“ weiterhin für das Traditionssegeln interessiert und eingesetzt. Fünf Reisen war er Crewmitglied auf der „Alexander von Humboldt“. Seit 1980 fährt er als Wachführer, in den letzten Jahren als Steuermann bei „Clipper“, einer Vereinigung, die ehrenamtlich die Jugend mit der traditionellen Seefahrt an Bord von „Oldtimern“ vertraut machen möchte.

100 Jahre Flying-P-Liner „PASSAT“

Von Hagen Scheffler

Von den zahlreichen Flying-P-Linern der Hamburger Reederei Ferdinand Laeisz existieren noch vier der Viermastbarken aus Stahl: die „POMMERN“, Museumsschiff in Mariehamn auf den Ålandinseln, die „PEKING“, Museumsschiff in New York, die „PADUA“, die als „KRUZENSTERN“ und russisches Segelschulschiff des Ministeriums für Fischwirtschaft als einziges Schiff der einstigen berühmten Flotte noch zur See fährt, und die „PASSAT“, Museumsschiff in Travemünde. Alle Rahsegler trugen bzw. tragen die Reedereifarben (zugleich die Farben des Deutschen Kaiserreichs von 1871–1918): Schwarz (Rumpf), Weiß (Wasserpas) und Rot (Unterwasserschiff).

Zur Chronologie

Als im Dezember 1910 der größte P-Liner, das Fünfmastvollschiff „PREUSSEN“ unter dem Kommando des Heilighafener Kapitäns Nissen durch Zusammenstoß mit einem englischen Postdampfer im Ärmelkanal verloren ging, gab Ferdinand Laeisz zwei kleinere Viermastbarken als Ersatz bei Blohm & Voss in Hamburg in Auftrag: die „PEKING“ und die „PASSAT“. Mit bis zu 18 Knoten Höchstgeschwindigkeit waren Rahschiffe wie die „PASSAT“ eine rentable Konkurrenz für die wachsende Dampfschiffahrt. Aus Chile holten die Flying-P-Liner Salpeter, das „weiße Gold“, das als Grundlage für die Dünger-, aber auch für die Schießpulverherstellung unentbehrlich schien. Salpeter verhalf der traditionellen Schifffahrt zu einem letzten Höhepunkt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

2. März 1911: Kiellegung der „PASSAT“.

20. September 1911: Stapellauf der „PASSAT“ (Gesamtkosten 680.000 Goldmark).

24. Dez. 1911: Jungfernfahrt ums Kap Hoorn nach Valparaiso/Chile in 81 Tagen (Rückreise: 94 Tage).

1914–1920 war die Besatzung der „PASSAT“ in Iquique/Chile interniert.

Mai 1921: Rückkehr mit 4.700 t Salpeter. Die „PASSAT“ geht als Kriegsschadung an Frankreich.

22. Dez. 1921: Rückkauf der „PASSAT“ für 13.000 britische Pfund durch Reederei Laeisz. Wiederaufnahme der Salpeterfahrten nach Chile.

1925: Umbau der „PASSAT“ zum Frachttragenden Segelschulschiff für die Ausbildung von Offiziersanwärtern.

1928 und 1929 übersteht die „PASSAT“ zwei Kollisionen mit Dampfschiffen im Ärmelkanal.

1932: infolge der Weltwirtschaftskrise Verkauf der „PASSAT“ an den finnischen Reeder Gustaf Erikson. Bis zum Zweiten Weltkrieg Einsatz der „PASSAT“ im Weizentransport von Australien nach Europa. Drei der sieben inoffiziellen sog. „Weizenregatten“ gewinnt die „PASSAT“.

1939–1944 liegt die „PASSAT“ beschäftigungslos auf den Ålands, ab 1944 in Stockholm als Getreidespeicher.

1947: Nach dem Tode des legendären Reeders Gustaf Erikson wurden seine Rahsegler verkauft; „PASSAT“ und „PAMIR“ wurden an die britische Regierung verchartert.

1951 werden beide Schiffe an eine belgische Abwrackfirma verkauft. Rettung von „PASSAT“ und „PAMIR“ durch eine Interessengemeinschaft um Kapitän Helmut Grubbe und den Lübecker Reeder Heinz Schliewen. Im gleichen Jahr Umrüstung beider Viermastbarken auf der Kieler Howaldts-Werft zu Frachttragenden Segelschulschiffen.

12. Febr. 1952: Erste Fahrt der „PASSAT“ als Frachttragendes Segelschulschiff nach Südamerika mit 54 Kadetten an Bord.

Febr. 1953: Konkurs der Reederei Schliewen.

Dez. 1954: Übernahme beider Viermastbarken durch die „Stiftung Pamir und Passat“, ein Konsortium von 40 deutschen Reedern. Zukünftige Bestimmung: Ausbildung junger Seeleute und Getreidetransport von Südamerika nach Europa unter der Kontorflagge von Zerssen & Co (Rendsburg).

21. Sept. 1957: Untergang der „PAMIR“. Wenig später kommt das Aus für die „PASSAT“ als Frachttragendes Segelschulschiff.

1959: Kauf der „PASSAT“ für 315.000 DM durch die Hansestadt Lübeck.

Seit **1960** Liegeplatz der „PASSAT“ am Priwallufer in Travemünde. In der Folgezeit wird die Viermastbark für wechselnde Funktionen eingesetzt: als Schiffsjungenschule, internationale Begegnungsstätte (z. B. für das Deutsch-Französische Jugendwerk), Jugendherberge, Museum.

1978 wird die „PASSAT“ unter Denkmalschutz gestellt als Beispiel deutscher Seefahrtsgeschichte.

1979 wird der Verein „Rettet die PASSAT e. V.“ gegründet.

1997/98: Grundüberholung der „PASSAT“ auf der Lübecker Flender-Werft für 7, 2 Mio. DM. Seitdem dient das Schiff wieder als Veranstaltungsort, als Museum und im Sommer als Jugendherberge.

3. Juni 1998: Die „Fördergemeinschaft PASSAT-Sail“, gegründet mit dem Ziel, das Schiff wieder in Fahrt zu bringen, scheitert mit ihrem Vorhaben an dem ablehnenden Beschluss der Lübecker Bürgerschaft. Seitdem liegt die „PASSAT“ als eine der letzten Vertreterinnen einer großen, aber vergangenen Segelschiffsepoche und – natürlich – als maritimes Wahrzeichen der Hansestadt in Travemünde und rüstet sich zum 100-jährigen Geburtstag.

„Mast- und Schotbruch“ der alten stolzen Lady zu ihrem Jubiläum!

LITERATURHINWEIS:

Etwa Mitte Sept. 2011 wird Kapitän Uwe Hansen sein neues Buch über die „PASSAT“ vorstellen, auf der er als Jungmann die letzte Reise 1957 miterlebt hat.

Sonderprägung „100 Jahre Segelschiff Passat“



Die Viermastbark Passat, eines der schönsten Segelschiffe des Landes und berühmtes Wahrzeichen Travemündes, wird 100! Das Seebad Travemünde lädt vom 12. bis 15. Mai zur großen Geburtstagsparty. Zu diesem besonderen Anlass gibt die Stadt Lübeck in Zusammenarbeit mit den Lübecker Nachrichten, der Sparkasse zu Lübeck und der Fa. Euromint eine offizielle Jubiläumsprägung „100 Jahre Segelschiff Passat“ in reinem Feinsilber und Feingold heraus. (Text: Euromint)

Zum Geburtstag öffnet die „Passat“ kostenlos die Luken

Dank einer Spende der Sparkasse zu Lübeck zahlen Besucher vom 12. bis 15. Mai keinen Eintritt. Dazu sagte Sparkassen-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Pötschke: „Mit der Spende wollen wir besonders Lübecker Kindern und Jugendlichen den kostenlosen Besuch ermöglichen – die Eltern sind natürlich ebenso herzlich eingeladen, ein so schönes maritimes Museum zu erkunden.“

(LN, 21.04., Text: Rüdiger Jacob)

Es tanzen die Puppen – Schimmelreiter im Figurentheater

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Es war eine der großen Freuden meiner Kindheit, wenn ein fahrendes Marionettentheater bei uns Station machte.

Für das „klassische“ Theater ist die Novelle „Der Schimmelreiter“ schon häufiger bearbeitet worden, zu sehen zuletzt im Schleswig-Holsteinischen Landestheater. Es als Figurentheater zu inszenieren, war sicher eine besondere Herausforderung. Silke Technau und Dietmar Staskowiak vom Figurentheater Lübeck haben die Aufgabe mit Liebe, Phantasie und Hingabe meisterlich gelöst. Nicht wie in der Storm'schen Novelle den Schulmeister, sondern einen Pferdekopf lassen sie die Handlung erzählen. Am Bühnenrand schwebend erzählt dieser Pferdekopf so lebendig, dass ich in manchem Augenblick meinte, ihn lächeln zu sehen und vergaß, dass es sich um eine Puppe handelt, deren Gesichtsausdruck sich nicht verändern kann.

Die Puppen schuf Antje Hohmut, deren reiche Phantasie und Stilsicherheit auch in der Ausstellung ihrer Marionetten zu bewundern sind, die das Theater im Foyer zeigt. Für den Schimmelreiter ersann Hohmut mit ihrem sicheren Gefühl für Formen und Farben Puppen, die



mit ihren markanten Gesichtern und den vorwiegend in Schwarz und in Grautönen gehaltenen Kostümen den Typus des knorrigen nordfriesischen Küstenbewohners kongenial umsetzen. Bei den in der Natur spielenden Szenen sind die Figuren zweidimensionale Metallgebilde und viel kleiner als die sonst agierenden Puppen.

Dies lässt sich als Metapher deuten, wie klein der Mensch vor der Natur ist. Hohmut zeichnet auch für die Szenografie verantwortlich. Im Schimmelreiter arbeitet sie mit einfachen Mitteln wie Kästen und Vorhängen, aber auch mit moderner Technik wie Videoprojektionen.

Geführt werden die Marionetten von Silke Technau und Stefan Schlaffke. Anders als bei den Marionettenspielen meiner Kindheit stehen die beiden auch auf der Bühne. Sie geben nicht nur den Marionetten Stimme und Bewegung, hin und wieder agieren sie auch als Schauspieler. Szenenapplaus erhielten die Tanzszenen. Es tanzten die Puppen, es tanzten aber auch Technau und Schlaffke einen anrührenden Tanz voll Liebe und Zuneigung.

Wie die Aufführungen zuvor war auch diese ausverkauft. Lang andauernder Applaus eines begeisterten Publikums belohnte die Akteure. Shame on me, dass ich erst jetzt erkannt habe, welch wertvollen Beitrag zur Lübecker Kulturszene das Figurentheater leistet! Der Schimmelreiter ist wieder am 11. und 12. Juni sowie am 13. August zu sehen. Unbedingt vormerken!!



LÜBECKISCHE BLÄTTER

Neu!
Nur für Mitglieder der Gemeinnützigen

**Anzeigen zum Sonderpreis
in der Rubrik „Mitglieder empfehlen sich Mitgliedern“**

Nutzen auch Sie diese traditionsreiche Zeitschrift zur Platzierung Ihrer Werbung.

Und so könnte Ihre Anzeige aussehen:

Nicht ohne Grund fürchtet der Schriftsteller das weiße Blatt Papier – es ist eine Projektionsfläche, und diese will angefüllt sein. Oder angezogen.

Sind Sie bereit für Ihren großen Auftritt?

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG Druckerei
Telefon: 0451-70 31 143

Größe: 90 x 30 mm
Farben: vierfarbig
Auflage: 2000 Stück
Erscheinungsweise: 14-tägig,
außer in den Monaten
Juli/August (21x jährlich)
Preis pro Schaltung: 50,- Euro
Nur Jahresschaltungen möglich

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG, Deutschlands ältestes Verlags- und Druckhaus
Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 04 51 / 70 31-01, Telefax: 04 51 / 70 31-280
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de, www.schmidt-roemhild.de



mittwochsBILDUNG

25. Mai, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Frühkindlicher Spracherwerb

Prof. Dr. Barbara Höhle, Institut für Psycholinguistik,
Universität Potsdam

Vielleicht das interessanteste Thema in den ersten Lebensjahren von Kindern ist der „Frühkindliche Spracherwerb“.



Gelingt dieser Spracherwerb nicht hinlänglich, sind Kommunikation und damit eine befriedigende menschliche Lebensführung gefährdet. Das Fachgebiet „Psycholinguistik“ beschäftigt sich als Wissenschaft damit, was uns als Menschen befähigt, Sprache zu lernen, zu produzieren und zu verstehen. Welche

kognitiven Fähigkeiten und Prozesse liegen dieser erstaunlichen Fähigkeit zu Grunde? Welche Komponenten umfasst das Wissenssystem, das dem Menschen diese beeindruckende Leistung ermöglicht? Wir freuen uns sehr, dass die bundesweit renommierte Expertin auf diesem Gebiet unserer Einladung gefolgt ist. Erst kürzlich hat Barbara Höhle ein umfangreiches Lehrbuch zu diesem Thema im Akademie Verlag herausgegeben. Sie schreibt: „Schon Säuglinge sind kleine Sprachgenies. So hat die jüngere Forschung gezeigt, dass Säuglinge bereits während des ersten Lebensjahres wichtige Etappen im Erwerb ihrer Muttersprache zurücklegen. Dazu tragen ihre erstaunlichen Fähigkeiten bei, die gehörte Sprache zu analysieren.“

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft



28. Mai

Mit der DIAG unterwegs

Besuch des Völkerkundemuseums in Hamburg

Wir wollen uns gemeinsam auf eine Reise in die geheimnisvolle Kultur der Maya begeben. Das Museum besitzt eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Exponaten dieses Volkes und zeigt eine Auswahl davon in einer Ausstellung. Im Anschluss an den Museumsbesuch können wir unsere „Reiseerlebnisse“ in einem netten Restaurant bei einem Essen austauschen. Es bietet sich an, gemeinsam mit der Bahn (Schleswig-Holstein-Ticket) nach Hamburg zu fahren. Um den Ausflug vorbereiten zu können, wird um verbindliche Anmeldung bis zum 11. Mai bei Frau Ines Greve-Koch (Tel. 0451/33149, wochentags ab 18 Uhr) gebeten.

118. Hauskonzert

29. Mai, 12 Uhr, Königstr. 5

„Das Marienleben“ von Paul Hindemith nach Gedichten von Rainer Maria Rilke

Simone Foltran, Sopran, Sabine Klinkert, Flügel

Die Sopranistin Simone Foltran interpretiert „Das Marienleben“ in der beinahe nie zu hörenden Urfassung von 1922/23. Die Künstlerin wird am Flügel von Sabine Klinkert begleitet. Es handelt sich bei diesem Liederzyklus um ein Schlüsselwerk der „Neuen Musik“, eine Musik von starker Ausdrucksintensität – inspiriert von Matthias Grünewalds „Stuppacher Madonna“.

Karten im Vorverkauf 12 Euro, ermäßigt 8 Euro

Konzertkasse Weiland sowie Büro der Gemeinnützigen

Theaterring

Oper, Großes Haus

13. Mai, 19.30 Uhr, Arrigo Boito: **Mefistofele**

Theater, Kammerspiele (GT I)

27. Mai, 20 Uhr, **Engel für Dylan**

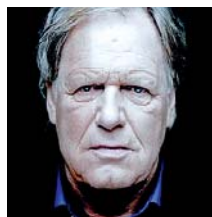
Theater, Kammerspiele (GTII)

29. Mai, 18.30 Uhr

Bertolt Brecht: **Die Heilige Johanna der Schlachthöfe**

Kolosseum

10. Mai, 20 Uhr



Wer einmal tief im Keller saß – Gunter Gabriel liest aus seiner Autobiographie und spielt seine größten Hits!

Ein Stuhl, ein Pult, eine Lampe, das Buch, ein Mikrofon, eine Gitarre und ein Freund, der ihn mit der E-Gitarre begleitet – und ab geht die Post.

Die Nachrufe lagen längst in der Schublade. Sie erzählten, dass es kam, wie es kommen musste – die übliche, tragische Geschichte: Vom Tellerwäscher zum Millionär und wieder zurück. Etwas voreilig, denn er ist noch da. Wieder da, möchte man sagen.

15. Mai, 18 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Gaîté Parisienne

Ballettabend der „Lübecker Ballettfreunde“

Lübecker Ballettfreunde e.V.

Susanne Janßen, die Choreographin des Ballett-Ensembles

der „Lübecker Sommeroperette“ und Leiterin der „Kleinen Tanzwerkstatt“, erarbeitete das Programm „Gaîté Parisienne“ nach Werken von Maurice Ravel („La Valse“, „Introduction und Allegro“), Claude Debussy („Claire de lune“) und Vladimir Cosma („Promenade sentimentale“).

Karten bei der Konzertkasse im Hause Weiland, zwischen 15 und 20 Euro.

Telefonische Reservierungen: Geschäftsstelle der „Lübecker Ballettfreunde“ unter Telefon 0451-492339.

22. Mai, 19.30 Uhr



Signum Quartett

Webern: Langsamer Satz

Mozart: Streichquartett F-Dur, KV 599

Dvořák: Streichquartett G-Dur

Eine Veranstaltung des Vereins der Lübecker Musikfreunde

Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld

7. Mai, 13–16 Uhr, Elmar-Limberg-Platz

Stadtteil-Flohmarkt

Neben dem Flohmarktvergnügen ist auch für das leibliche Wohl gesorgt. Kinder und Väter können gemeinsam Muttertagsgeschenke basteln. Informationen unter der Rufnummer 4082308 beim Nachbarschaftsbüro Vorwerk-Falkenfeld. Besucher erreichen den Flohmarkt am Elmar-Limberg-Platz mit der Buslinie 1, Haltestelle Peenestieg.

Natur, Kunst und kulinarische Genüsse

Von Dr. Ursula Kühn, Bereich Naturschutz der Hansestadt Lübeck

In der Zeit vom 19. bis zum 22. Mai finden in Lübeck die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ statt. Jedes Jahr wird am 22. Mai der Internationale Tag der Biologischen Vielfalt, der von der UNO ausgerufen worden ist, begangen. Als kommissarische Leiterin des Bereichs Naturschutz der Hansestadt Lübeck mache ich mir schon lange darüber Gedanken, wie wir in Lübeck diesen Tag ins rechte Licht rücken und möglichst viele Menschen zu diesem Anlass mit hinaus in die Natur locken können. So entstand die Idee, sich mit vielen anderen Naturschützern und Naturgenießern zu vernetzen, um gemeinsam und in zahlreichen Veranstaltungen in der Öffentlichkeit um Aufmerksamkeit für Neuntöter, Waldkauz und Wasserfloh zu werben. Als ob alle Veranstalter darauf gewartet hätten ... Kaum stellte ich meine Idee vor, zeigten sich die Vertreter von Vereinen und Inhaber von Betrieben davon begeistert und schlugen sofort tolle Veranstaltungen vor, mit denen sie an den Aktionstagen allen Bevölkerungsgruppen ein attraktives Angebot bieten wollten. So wurde innerhalb einer kurzen Zeit aus einer kleinen Idee ein großes Netzwerk mit über 30 Veranstaltern. Die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ waren geboren.

Artenvielfalt und Biodiversität werden bei den Aktionstagen „Artenvielfalt erleben“ nicht nur dem naturwissenschaftlich interessierten Publikum vermittelt. Das Wissen über Tiere und Pflanzen in unmittelbarer Umgebung kann in viele Lebens- und Erlebnisbereiche einbezogen werden. Wir wollen verdeutlichen, wie viel Spaß und Freude man durch das Erleben der Naturvielfalt gewinnen kann. Bei den Veranstaltungen der Aktionstage können wir in Wäldern und auf Wiesen zu Naturbeobachtern, an Gewässern zu Forscherinnen und Forschern und bei der Bildhauerei und Malerei zu Künstlerinnen und Künstlern werden. Sportliche und trekkingbegeisterte Menschen, aber auch alle, die lustvoll und gern essen und es sich dabei gut gehen lassen mögen, werden bei den Veranstaltungen ihr persönliches Highlight finden.

Die terminliche Konzentration vieler einzelner Veranstaltungen auf ein verlängertes Wochenende lenkt besondere mediale und öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema. Es lädt die Besucher und Besucherinnen ein, mehrere Veranstaltungen aufzusuchen und so das Thema von unter-



schiedlichen Erfahrungswelten aus zu erleben. Mal ernst, mal spielerisch und doch immer mit viel Spaß wollen wir insbesondere Kinder an unsere natürliche Umwelt in Lübeck heranführen, die Natur mit allen Sinnen zu erleben. Auch die Erwachsenen werden staunen, was die Natur rund um Lübeck zu bieten hat. Mit kulinarischen Genüssen bleibt die Beschäftigung mit der Natur nicht trocken, sondern lustvoll und beim Kochkurs mit regionalen Produkten oder beim Bildhauerkurs sogar kreativ. Ein hervorhebender Nebeneffekt ist, dass sich viele der Anbieter in einem neuen Netzwerk zusammenfinden und sich austauschen können.

Die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ richten sich nicht nur an Lübecker und Lübeckerinnen. Auch Gäste der Stadt und naturinteressierte Touristen sind eingeladen, dabei zu sein. Dabei ist nicht nur in Lübeck zu diesem Thema ein Programm entwickelt worden, sondern auch bundes- und weltweit finden immer im Mai/Juni Aktionen zur Artenvielfalt und zur biologischen Vielfalt statt. Ich freue mich besonders, dass die Hansestadt Lübeck diesmal dabei ist und einem breiten Publikum ein vielfältiges Spektrum an Veranstaltungen anbieten kann. Darüber hinaus erklärte die UNO das Jahr 2011 zum Jahr der Wälder.

Aus diesem Anlass gibt es auch besonders attraktive Aktionen im Wald.

Die Aktionstage werden am 19. Mai mit einer öffentlichen Auftaktveranstaltung im Museum für Natur und Umwelt eröffnet. Dort wird ein interessanter Film über das Grüne Band an der Ostsee gezeigt und in einem Vortrag Lübecks schönste Naturschutzgebiete vorgestellt. Für einen guten Zweck werden Kunstwerke Lübecker Künstler, unter anderem Werke von Günter Grass und Armin Mueller-Stahl, versteigert. Außerdem sind die künstlerischen Ergebnisse, die in einem vorgezogenen Bildhauerkurs am Wochenende 13.–14. Mai zum Thema „Erwachen der Natur in uns“ geschaffen worden sind, hier zu bestaunen. Natürlich steht auch jedem, der sich speziell inspirieren lassen möchte, die Museumsausstellung „Lust auf Laube und Liebstöckel“ offen. Bei schönem Wetter können die Besucher und Besucherinnen im geschützten Domhof bei Getränken und kulinarischen Kleinigkeiten einen hoffentlich angenehmen Frühlingsabend genießen und mit andern Gästen zwanglos ins Gespräch kommen. Ich freue mich besonders darauf, viele neue Gesichter zu begrüßen und mit interessierten Besuchern zu plaudern. Jeder kann dabei sein, der Eintritt ist frei.

In den folgenden Tagen, vom 20. – 22. Mai, sind über 40 Aktionen im Angebot. Im Programmheft, das z. B. im Bereich Naturschutz, Kronsfordter Allee 2–6, im Touristenbüro am Holstentor, im Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn und in der BUND/NABU-Geschäftsstelle, Glockengießerstr. 42a, kostenlos abgegeben wird, sind alle Veranstaltungen mit Veranstalter, Treffpunkt, Zeit und gegebenenfalls Kosten beschrieben. Bereits ab Mitte März können Sie alle Veranstaltungen im Internet unter www.buergerakademie.luebeck.de und im städtischen Veranstaltungskalender www.luebeck.de abrufen.

Es wäre schön, wenn Sie sich die Tage vom 19.–22. Mai von anderen Plänen freihalten, damit Sie sich dem Thema „Artenvielfalt“ möglichst vielseitig widmen können. Ich freue mich, Sie und Ihre Familien bei den Aktionen zu treffen und gemeinsam die Lübecker Artenvielfalt zu erleben. Wenn Sie Fragen haben, rufen Sie mich gern unter der Telefonnummer Tel. 0451/1223923 an oder schreiben eine E-Mail an ursula.kuehn@luebeck.de.

Donnerstag, 19. Mai

Geführte Kanutour mit naturkundlicher Führung auf der Pötenitzer Wiek, Schwerpunkt Wasservögel, Wasseruntersuchungen.

Auftaktveranstaltung zum Thema Artenvielfalt erleben am Do., den 19.5.2011, (19.30 Uhr) mit Filmvorführung, Kunstauktion, Ausstellungen, geselligem Beisammensein und kulinarischen Angeboten

Freitag, den 20. Mai

Naturbeobachtung mit dem Jäger:

Bestimmung von Tierspuren und Präparaten heimischer Tiere; Bestimmung von Pflanzen des Waldes; Tierbeobachtung vom Hochsitz aus; Lagerfeuer an der Jagdhütte – Thomas Böhm, Kreisjägerschaft Lübeck

Schafraallye:

Wir lernen spielerisch alles um das Schaf und zum Abschluss wird gefilzt – Petra Radzuweit, Landschaftspflegeverein Dummersdorfer Ufer

Wer ruft so spät bei Nacht und milder Luft?

Laubfrösche und Knoblauchkröten, aber auch Nachtigall und Sumpfrohrsänger bewohnen die knickreiche Landschaft rund um den Ringstedtenhof. All diese Arten rufen bzw. singen nachts. – Rainer Kahns, Werkstatt Lebensraum, Schönwalde

Kochkurs:

Alte Gemüse neu entdeckt: Wie schmecken Topinambur, Pastinaken oder Steckrüben? An diesem Abend entdecken wir mit all unseren Sinnen alte Gemüsesorten und bereiten ein leckeres Essen daraus zu. – Karin Possin, Landwege e. V.

Mach mit:

Tag der offenen Tür im Naturkindergarten. Der Naturkindergarten Bergwichtel öffnet seine Pforten für Interessierte. Mitmachaktionen für Kinder – Birte Wolter

Hoch hinauf:

Kletteraktion und Tag der offenen Tür. Der Waldkindergarten „Die Waldmäuse“ in Israelsdorf lädt ein zum Klettern, hoch hinauf auf die Bäume, mit richtiger Kletterausrüstung – Susanne Hirsekorn, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

Samstag, den 21. Mai

Klettern am Turm, einmal selber ausprobieren:

Eigene Grenzen kennenlernen und (sich) überwinden – Andreas Rauhut, Deutscher Alpenverein, Sektion Lübeck

Das Grüne Band Ostsee:

Vorstellung der Ostseestation, Lebensräume über und unterhalb der Wasserlinie am grünen Band mit anschließender Wanderung – Elke Körner, BUND

Artenschutz durch Biolandbau, Führung:

Flächenpflege durch Galloways zur Förderung artenreichen Extensivgrünlandes in der Wakenitzniederung – Thomas Böhm, Mahnke & Böhm

Schau genau:

Botanische Wanderung in Schlutup, Botanischer Rundgang vom Schlutuper Markt über den Hafen zum Mühlenteich. Wir betrachten und bestimmen Pflanzen der Wegränder, Uferländer und innerstädtischen Brachflächen. – Ricara Orner, Verein Natur und Heimat

Sonntag den 22. Mai

Landschaftliche Vielfalt zwischen Kücknitz und Hemmelsdorfer See:

Geführte Radtour mit Infostops und Picknick im Grünen (jeder bringt eine Kleinigkeit mit) – Matthias Kayser, Bereich Naturschutz

Vogelstimmen in der Grönauer Heide:

Exkursion auf den Spuren von Heidelerche, Baumpieper, Braunkehlchen, Neuntöter, Pirol, Grauammer und Co., – Tim Herfurth und Nico Dittrich, NABU

Durch Moore und Wälder:

Vom Tremser Teich nach Travemünde, Tageswanderung mit Rucksackverpflegung, ca. 20 km. Vom Tremser Teich führt die Wanderung entlang der Teerhofinsel und der Untertrave zu den Ursprüngen Alt-Lübecks an der Schwartaumündung. Von dort geht es durch den Waldhusener Wald in Richtung Skandinavienkai und Travemünde. Abkürzungen sind möglich. – Gudrun Meßfeldt, Verein Natur und Heimat

Andere Termine und an allen drei Tagen:

Holzbildhauerkurs am 13.–14. Mai! mit Ausstellung der Objekte am 19.–22.5.

Erwachen der Natur in uns. Jeder Teilnehmer kann an einem Holzstammstück (Linde) freier Wahl eine Bildassoziation zu „Frühling“, bzw. „Natur in uns“ mit bildhauerischen Mitteln erarbeiten und farbig ausgestalten.

„Lust auf Laube und Liebstöckel“. Ausstellung zur Natur und Kultur in Lübecker Kleingärten.

Kulinarische Glanzpunkte der Vielfalt an allen Tagen:

Bistro Wildes Grün:

Raffiniert Essen – für Genießer von 3–99 Jahren: 2-Gang-Menü aus Wildkräutercremesuppe mit Tomatenklößchen sowie Surf & Turf nach Art „Wildes Grün“, Garnele und Schweinefilet aus der Pfanne mit gedämpftem Wildkräuterspinat auf lila Kartoffelschnee. (19.–21. Mai)

Restaurant „Zum fabelhaften Hirschen“:

Wilde Artenvielfalt genießen: Vier-Gänge-Menü von heimischem Wild, Fisch und Kräutern

Hergls Hohenstiege:

Kulinarisches aus der Region: Menü: Gemischter Salat mit Preiselbeervinaigrette & gebratenem Zanderfilet, Wildbraten mit grünen Bohnen, Preiselbeeren, Röstis und Steinpilzkräuterbutter, Marzipanparfait auf Waldbeeren



Abb. 1 Vorderreihe 29a im Frühjahr 2011

(Foto: ME)

Das Haus „Der Stern“ am Sternort in Travemünde

Anmerkungen zu Innenausstattungen und Nutzungen im 18. und 19. Jahrhundert

Von Manfred Eickhöler

Folgt man fußläufig der Vorderreihe in Richtung Leuchtturm, so ist die linke Straßenseite geschlossen bebaut, während rechter Hand ab Höhe Priwallfähre eine kleine Gruppe von ca. zehn ein- und zweigeschossigen Häusern direkt an den Kai-mauern steht. Sie endet mit einem Haus,

dessen eingeschossiger Anbau Richtung See weist, angrenzend folgen beschnitte- ne Bäume, davor zwei Bänke, versehen mit dem Hinweisschild: „An Lögenberg“. Dieses Gebäude, heute die Hausnummer Vorderreihe 29a, in älteren Zeiten Nr. 31, heißt in Lübecker Akten aus dem Bestand

des Stadthauptmanns „Der Stern“. Der Ort, an dem es steht, heißt der „Sternort“. Rund 140 Jahre lang war das Haus öffentliches Eigentum, jüngst ging es über in private Hände.

Im Umlauf befindliche verstreute und einander teilweise widersprechende In- formationen über das Haus und seine Nut- zung waren Anlass, die Bestände im Ar- chiv der Hansestadt Lübeck zu befragen. Zwar erlauben die eingesehenen Akten keine durchgehende „Baubiografie“ von der Entstehung bis heute, aber es zeichnet sich doch bereits ein klares Bild ab. Der folgende Bericht ist somit als Anregung für vertiefende Forschungen zu verstehen.

Die historische Nutzung des Gebäu- des scheint eng verknüpft mit Travemün- des Funktion als See- und Hafenstadt. Das Haus steht an exponierter Stelle mit freiem Blick auf den Flusslauf in beiden Richtungen und war im 18. und frühen 19. Jahrhundert im Eigentum von Lotsen und Lotsenkommandanten, ab 1868 Sitz eines Zollnebenamtes.

1975: Rokoko-Paneele entdeckt

Am 12. Februar 1975 berichteten die Lübecker Nachrichten, ein Herr Augus-

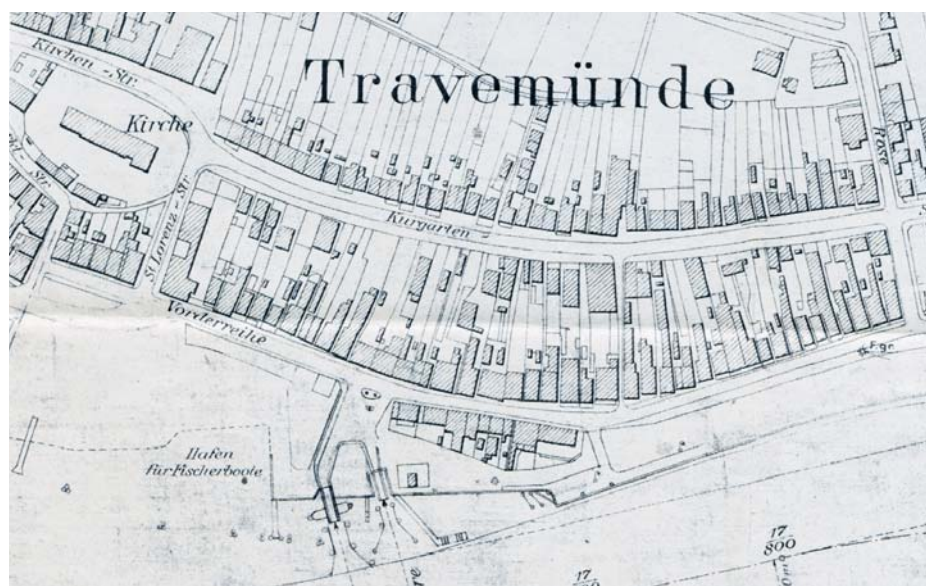


Abb. 2 Auszug aus einem Stadtplan Travemündes der Zeit um 1900. Gut zu erkennen die ca. zehn Hauseinheiten auf der Wasserseite der Vorderreihe, beginnend im Bereich der Priwallfähre, endend mit Nummer 31, ab 1887 Vorderreihe 29a (Foto: AHL)



Abb. 3–5 Restauriertes Paneelwerk mit allegorischen Darstellungen und Ornamentik der Zeit 1750–1800. Aufnahme aus dem Obergeschoss des Hauses Vorderreihe 29a, wo die Objekte mit Beleuchtungskörpern ausgestellt waren bis Juni 2010

tin Maletzky habe im Bauschutt vor dem Haus, das soeben saniert werde, einige bemalte Paneelbretter entdeckt, für einen kleinen Betrag erworben und wieder zusammengesetzt: Es handle sich um Darstellungen im Stile der Rokokozeit. Ohne den weiteren Rettungsverlauf nachzuzeichnen, kann festgehalten werden, dass in der Folgezeit drei zusammenhängende Objekte mit figürlichen und ornamentalen Darstellungen von der Lübecker Restaurierungsfirma Sass bearbeitet wurden (siehe Abb. 3–5). Sie existieren noch, waren im Obergeschoss ausgestellt und befinden sich derzeit in der Obhut der Bundesvermögensverwaltung. Sie war bis Ende 2010 Eigentümer der Vorderreihe 29a.

Die Paneele wurden 1975 laut Denkmallakte im Ostzimmer des Obergeschosses herausgerissen; wer sie in Auftrag gab und welcher Nutzung sie ursprünglich dienen sollten, blieb seinerzeit unbekannt. Die heiteren allegorischen Darstellungen auf übermannshohen Paneelen sind qualitativ gute Handwerksarbeit und sollten nicht vor 1750, aber auch nicht nach 1800 entstanden sein. In Lübeck finden sich vergleichbare Arbeiten der Zeit in Häusern von Handwerkern, Kaufleuten und Seefahrern.

Der Stern als Lotsenhaus?

Folgt man zunächst der Spur der möglichen Auftraggeber, so hilft das Journal über Immobiliengeschäfte in Travemünde weiter. Lübecks Stadthauptmann residierte in der Vogtei, nicht unweit vom Stern-

ort. Dessen Eintragungen zu Rechtsgeschäften über Immobilien und zu Grundsteuern befinden sich heute im Archiv der Hansestadt. Die Einträge beginnen im 16. Jahrhundert, vermutlich nach dem großen Stadtbrand. Unser Haus „am Sternort“ lässt sich rückschreitend problemlos bis etwa 1730 zurückverfolgen. Ob es älter ist, wann es gebaut wurde, ist an diesem Archivbestand nicht abschließend geklärt. Die Eigentümer Gnüchel (oder Gruchel) (1739–1756), (Orth (1756–1761), Doethoff (1761–1773), Schütte (1773–1775), Scharpenberg (1775–1791) und Wohler (1791–1802) kommen sämtlich als Auftraggeber infrage. Die Witwe des Lotsenkommandanten Gotthard Jochim Wohler wohnte im Haus bis 1821.

Die Eigentümer sind mit hoher Wahrscheinlichkeit ausnahmslos Lotsen und Lotsenkommandanten gewesen. Ob diese im Haus nur wohnten oder das Haus auch für die Lotsenarbeit nutzten, ist noch nicht geklärt. Ein Indiz wie der bis um 1870/80 noch sicher vorhandene Stern auf dem Dach des Hauses, lässt aber auf eine zumindest gemischte Nutzung als Wohn- und Diensthaus schlie-

ßen. „Der Lotsenkommandeur unterstand dem Lotsen-Departement. Er hatte die Aufsicht über das Lotsenwesen in Travemünde und über die drei Ober- und neun Unterlotsen (drei Boote) sowie die Aufsicht über den Leuchtturm. Er wies den Arbeitsleuten die Stellen an, von denen Ballast genommen werden konnte“ (Albrecht, Chronik, S. 128, auf dem dort abgebildeten Foto auch der Stern am Dachfirst Richtung See erkennbar).

Baugeschichtliche Hinweise

Es finden sich in den Eintragungen des Stadthauptmanns bauliche Hinweise darauf, dass das Hauptgebäude auch im 18. Jahrhundert bereits ein Obergeschoss hatte, erwähnt wird ein Ofen. Wann genau der einstöckige Anbau in Richtung See errichtet wurde, ist nicht geklärt, ausdrücklich erwähnt wird er 1838. Zu diesem

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

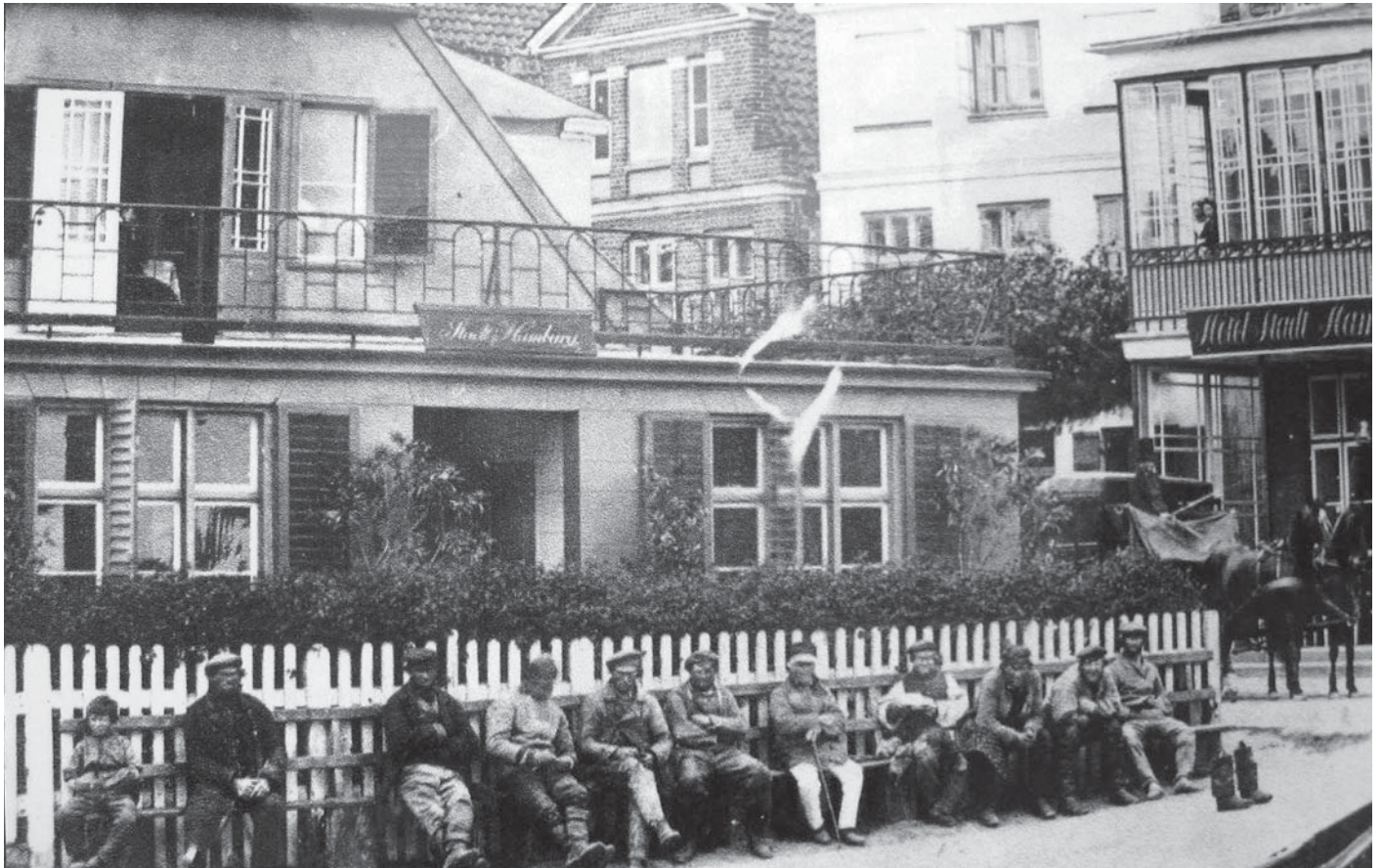


Abb. 6 Das Haus Vorderreihe 31 mit der Bank der Arbeitsleute, heute genannt „An Lögenberg“. Laut Datierung des Fotoarchivs im St.-Annen-Museum stammt die Aufnahme aus der Zeit um 1880. Nach der neu bearbeiteten Quellenlage ist das Hinweisschild am Haus, „Stadt Hamburg“, ein Indiz dafür, dass die Fotografie deutlich früher entstanden sein muss, spätestens aber 1869 (Foto: MKK)

Zeitpunkt wird er steuerlich taxiert, die Steuerhöhe wurde in der Regel nach der Grundfläche bemessen. 1838 ist die Vorderreihe 31 im Eigentum einer Johanna Agneta Dorothea Stueck. Sie betrieb dort laut Eintragung im Lübecker Adressbuch spätestens ab 1828 eine Mädchenschule. In ihrem Eigentum war die Liegenschaft von 1826 bis 1854.

1788, beim Erwerb durch den Lotsenkommandanten Wohler, wird der Anbau nicht erwähnt. Bis dahin stand am Platz ein „Quadrathaus“, nun aber wird ein Haus von 29 Fuß Breite und 46 Fuß Länge taxiert. Wohler könnte somit das Haus 1788 erworben und zumindest umgebaut haben. 1791 wurde es bezogen. Zum Haus gehörte ein Garten.

1868: Einrichtung zum Zollamt

Ende der 1860er Jahre suchte die Stadt Lübeck nach geeigneten Räumlichkeiten zum Betrieb eines Nebenzollamtes. Laut Aktenbestand „Altes Senatsarchiv Interna, Zoll und Zulage“, mietete man 1868 Räumlichkeiten vom Pächter des „Hotel Stadt Hamburg“, Georg Alexander Carl Meyer „in dem sub Nr. 31 in der Vorderreihe zu Travemünde belegenen Hause parterre“. Der Pachtvertrag galt vom 24. Juni

1868 bis zum 30. April 1869. Lübeck war Mitglied im Norddeutschen Zollverein geworden. In Glückstadt war das Hauptzollamt gelegen, in Travemünde sollte nun ein „vereinsländisches Nebenzollamt I. Klasse“ eingerichtet werden. Eine kleine Statistik über Schiffsbewegungen vom Oktober 1868 dokumentiert, dass an fünf Tagen im September des Jahres 110 Schiffe einliefen, ca. 20 pro Tag. Sie alle sollten zügig, möglichst am Tag der Ankunft vom Zoll abgefertigt werden, was sich gelegentlich als schwierig erwies, wenn zum Beispiel an einem Tag 40 Schiffe den Hafen erreichten.

Schon bei den Vorbesprechungen zur Anmietung war klar, dass die Räume im Erdgeschoss dem Bedarf nur unzulänglich entsprechen würden. Man scheute wohl auch langfristige Mietverhältnisse, zumal Pächter Meyer klug argumentierte. Er nutzte das Haus Vorderreihe 31 als Unterbringung für Sommergäste und befürchtete unter anderem, die Einrichtung eines Amtes in seinem Logierhaus könnte der Erholung abträglich sein und Gäste verschrecken.

Als die Stadt Kaufinteresse signalisierte, verlangte die Eigentümergemeinschaft des Hotels einen Preis von 24.000 Mark

lübisch (ml). Daraufhin ließ die Stadt einen Neubau am Sternort kalkulieren, die Baudeputation veranschlagte 22.000 ml, der Senat war bereit, 16.000 ml zu bewilligen. Als darüber im Frühsommer 1869 ein Bürgerschaftsbeschluss herbeigeführt werden sollte, forderte eine Anwohnergemeinschaft aus der Vorderreihe die Ablehnung mit der Begründung, ein Neubau würde sich für die Hotel- und Gaststättenbetreiber geschäftsschädigend auswirken und die Liegenschaften entwerten. In der Zwischenzeit hatte die Eigentümergemeinschaft des „Hotel Stadt Hamburg“ ihre Bereitschaft kundgetan, Vorderreihe 31 für nunmehr 10.000 ml. zu veräußern. Lübecks Postdirektor Liegnau beantragte während der Sitzung der Bürgerschaft eine Änderung der Senatsvorlage, die glatt durchging: kein Neubau, stattdessen Ankauf. Im Sommer 1869 kaufte die Hansestadt schließlich Vorderreihe 31 für 10.000 Mark Lübisch und begann sofort mit einer Überplanung.

Nutzungshinweise

Hatte die Stadt bei der Anmietung 1868 zunächst nur einige Räume belegt, so wurde nun das gesamte Erdgeschoss funktional hergerichtet. Bestands- und

Baupläne, die sich erhalten haben, die Veränderungen im Detail nachvollziehbar. Man benötigte Zimmer für die „Revisions-Ober-Controllenre“, zur Benutzung für die am Hafen Wache haltenden Beamten, mehrere am Wasser gelegene Expeditionszimmer, eine Registratur, einen Raum zur Niederlage von beschlagnahmten Waren sowie ein Holzgelass für die Ofenbefeuerung.

Interessant für unser Interesse an den Räumen im Obergeschoss („Dachgeschoss“ benannt), in denen gut einhundert Jahre später, 1975, die fein bemalten Paneele ausgeräumt wurden, ist folgende Beschreibung, die vom Hauptzollamt in Glücksstadt im Juli 1869 durchgeführt worden war: „Im oberen Stockwerke des Gebäudes sind jetzt drei ganz kleine und zwei etwas größere Zimmer, welche sämtlich sehr niedrig sind, sowie einige kleine Nebenräume (Dachkammern) vorhanden. Dieses Stockwerk ist bisher nur zur Sommerwohnung von Badegästen benutzt worden, entbehrt der Feuerungsanlagen (Ofen und Schornstein) fast gänzlich und dürfte späterhin, wenn es mit den nötigen Feuerungsanlagen versehen ist, dem Zolleinnehmer oder zwei unteren Beamten: Bootsfahrer oder Aufseher) gegen Entrichtung einer angemessenen Miete als Wohnung zu überlassen sein“.

Schon bald kam es in der fraglichen Angelegenheit, für wen die Wohnung hergerichtet werden sollte, zu einer Lösung. So liest man in einem Bericht zum Senatsdecret vom 16. Dezember 1870, rückblickend bis September 1869: „... und wurde laut des Finanzdepartements vom 24. Februar 1870 infolge der zwischen der Senatscommission in Zollangelegenheiten und dem Vorstände, des Hauptzollamtes geführten Correspondenz beschlossen, diese Wohnräume dem Zolleinnehmer Boldt von Ostern 1870 ab, gegen Zahlung von jährlich 40 Thaler, zu vermieten. Da die Einrichtung für einen höheren Beamten größere Kosten in Bezug auf Ofen, Tapeten, Küche etc. erforderlich machte, wurde die Baudeputation ersucht, diese Mehrkosten bis zu 300 ml auf Requisition zu entnehmen. Der Bau wurde vollendet und dem Präses des Finanzdepartements unter dem 2. Mai 1870 die Beschaffung der Einrichtung gemeldet“.

Man darf aus diesen Hinweisen die Vermutung ableiten, dass die Umbaumaßnahme von 1869/70 ältere feste Einbauten wie wandfeste Paneele nicht auskernte, sondern allenfalls neu drapierte („Tapeten“). Der angesprochene „höhere Beamte“, Zolleinnehmer Carl Friedrich Wil-

helm Boldt, bewohnte das Obergeschoss bis zum Jahre 1872. Sein Nachfolger wurde Georg Carl Friedrich Longuet, 39 Jahre alt, damals seit zehn Jahren Amtskanzlist in Travemünde.

Zusammenfassung

Das Haus Stern am Sternort in Travemünde gehört durch Lage und Nutzung zu den bemerkenswerten Gebäuden im „Städtchen“. Noch ist nicht abschließend geprüft, seit welcher Zeit Vorderreihe 31/29a als Haus für Lotsen und Lotsenkommandanten genutzt wurde. Die Überlieferung im Archiv der Hansestadt reicht zurück bis ins Jahr 1577. Ab 1731 bis um 1820 lassen sich dann Mitglieder der für Travemünde so wichtigen Seefahrtsberufsgruppe als Bewohner nachweisen. Die in der Obhut der Bundesvermögensverwaltung befindlichen, sorgfältig restaurierten Malereien auf Holz geben einen aufschlussreichen Einblick in die Wohnkultur der Lotsen im 18. Jahrhundert.

Für einige Jahrzehnte zu unterschiedlichen Zwecken genutzt (Schule, Hotelgäs-

teunterkunft), bekam Vorderreihe 31 dann 1868 wieder eine der Seefahrt verpflichtete Bedeutung als Zollnebenamt. Die hier nur oberflächlich herangezogenen Lübecker Akten zu „Zoll und Zulage“ lassen so manches Ereignis wieder lebendig werden; da gab es nicht nur Vorfälle von Schmutzgelei, sondern auch von Veruntreuung durch Beamte. Was nach 1872 im und mit dem Hause geschah, konnte hier nicht das Thema sein. Nicht ausgeschlossen, dass die Bundesvermögensverwaltung, in deren Eigentum das Haus sich bis 2010 befand, noch aufschlussreiche und interessante Hinweise geben kann.

BENUTZTE LITERATUR UND QUELLEN

Thorsten Albrecht, Travemünde. Vom Fischerort zum See- und Kurbad. Chronik. Lübeck 2005

Gustav Lindtke, Travemünde. Das Ostseebad in alter Zeit. Lübeck 1969

Archiv Hansestadt Lübeck, Stadthauptmann Travemünde, Grundhauer-Protocoll 1788–1831, sowie weitere Stadtbücher und Hauskaufbücher von 1577 bis 1900

Archiv Hansestadt Lübeck, Altes Senatsarchiv Interna, Zoll und Zulage

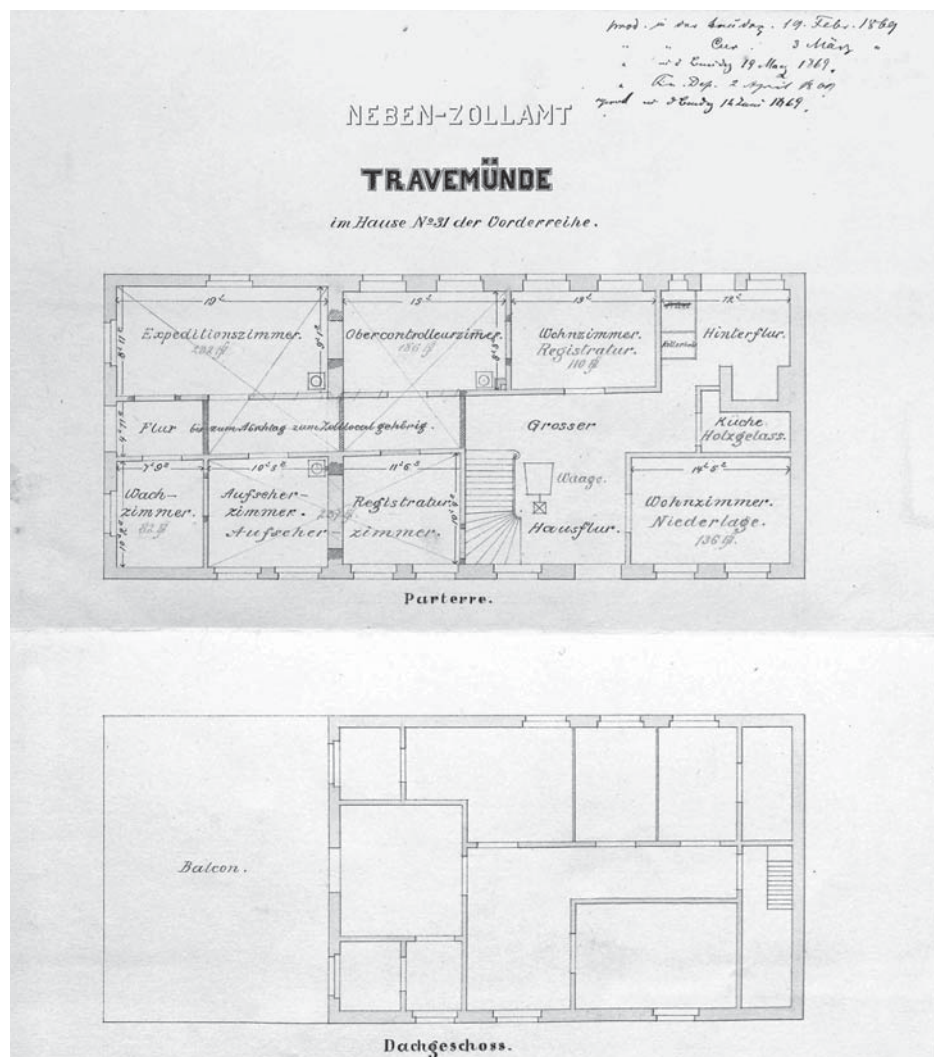


Abb. 7 Situationsplan von Erdgeschoss und Dachgeschoss des Hauses Vorderreihe 31 aus dem Jahre 1869 (Foto: AHL)

Kleists „Amphitryon“ in den Kammerspielen

Eine Inszenierung mit leichter Hand, nicht ohne Tiefgang

Von Klaus Brenneke



Andreas Hutzel (*Amphitryon*), Anne Schramm (*Alkmene*) Foto: Thorsten Wulff

Na also: „Amphitryon“, Heinrich von Kleists „Lustspiel nach Molière“, kann in Lübeck doch noch gelingen! Nach zwei aus ganz unterschiedlichen Gründen in-diskutablen Inszenierungen in den Jahren 1987 und 2000 präsentierten die Kammerspiele jetzt eine mit anderthalb Stunden Spieldauer ohne Pause recht kurze und kurzweilige Fassung. Der Regisseur ist Niklaus Helbling, dem Lübecker Publikum bereits durch seine bemerkenswerte „Don Carlos“-Inszenierung zu Beginn der letzten Spielzeit in guter Erinnerung.

Wir besuchten am „Theatertag“ die zweite Aufführung und waren nach einem Interview mit dem Regisseur und ersten Veröffentlichungen in der Presse eher skeptisch hineingegangen. Gewiss verwenden Regie und Musik-Regie (Felix Huber) Ausdrucksmittel der Seifenoper und des Hollywood-Films, aber weder ertrinken die Dialoge vollends in Klang und Geräusch, noch werden die sechs Charaktere ihrer Wesentlichkeit beraubt.

Anne Schramm als Alkmene darf ihre Seelenqual ob der Verwirrung durch die mit ihr konfigurierten Amphitryon und Jupiter alias Amphitryon voll durchleben und durchleiden. Einziger Einwand: Ihr Betroffenheitston geht gelegentlich auf Kosten der Artikulation. Was diese betrifft, lässt Andreas Hutzel keine Wünsche offen; markig und männlich steht sein Amphitryon gleichwohl auf verlorenem Posten, weil die Gottheit es so will.

Götz van Ooyen verleugnet in seiner Rollengestaltung nicht, dass auch er leidet, da er sich als Mensch geben muss, aber als Gottheit geliebt werden möchte. Den Höhepunkt seiner Begegnung mit Alkmene und zugleich des Stücks: „Mein süßes, angebetetes Geschöpf, in dem so selig ich mich, selig preise!“ gibt er allerdings zu beiläufig.

Er sieht Andreas Hutzel übrigens so täuschend ähnlich (Maske: Susan Kutz-

ner), dass man schon genau hinschauen und hinhören muss. Ein ähnlicher Effekt war im Falle von Amphitryons Diener Sosias (Jörn Kolpe) und seines Doubles Merkur (Patrick Heppt) aufgrund der unterschiedlichen Statur der Darsteller nicht zu erreichen, sondern nur durch ihre Gewandung im Military Look. Erfrischend ihr Aufeinandertreffen am Beginn: mal subtiles Florettfechten, ein Verdienst des schlitzohrigen Sosias, mal derber Schlagabtausch kraft Patrick Heppts göttlicher Überlegenheit. (Als dieser seinem Kontrahenten am Ende gleich zweimal eine Sahnetorte ins Gesicht drückt, wähnte sich der Referent allerdings im falschen Film.)

Last, not least, ist Susanne Höhnes einfühlsames Mit-Spiel als Charis zu erwähnen, zugleich ein Beispiel für die durchdachte Personenführung der Regie.

Bühne und Kostüme: Dirk Thiele und Luisa Beeli. Amphitryons scheinbar so feste Burgmauer beginnt zu rotieren, wenn Jupiter es so will ...

Fazit: Der Tragödie „Penthesilea“ in der Opernfassung von Othmar Schoeck folgte jetzt die mit leichter Hand inszenierte Komödie – beides würdige Beiträge zum Kleist-Jahr. Nun wäre eine Aufführung des Schauspiels „Prinz Friedrich von Homburg“ mit Jörn Kolpe in der Titelrolle und Andreas Hutzel als Kurfürst die Krönung! „Ein Traum, was sonst?“

Allein Dein Wille ist das Gesetz – „Carmen“ im Großen Haus

Von Arndt Voß

„Carmen“, Bizets Meisterstück, und die wohl bekannteste, auch beliebteste Oper, hat es nach acht Jahren Abstinenz wieder auf Lübecks Bühne geschafft. Man könnte bedingungslos schwärmen, über die vorzüglichen Stimmen, das glänzende Orchester, einige stimmungsvolle Szenen (Bühne Tiziano Santo, Choreographie Nikos Lagousakos), wenn da nicht schwer Verständliches in der lebendigen, auch aktiven Inszenierung wäre, die die wenigen, aber vernehmbaren Buhrufe zum Schluss rechtfertigen. Da zeigt Alberto Triolas Regie nämlich noch zum Vorspiel eine häusliche Szene, einen Familienmorgen mit zwei verschlafenen Kindern, die eine herbe Mutter, selbst zur Arbeit hastend,



Anna Malavasi (*Carmen*), Giancarlo Monsalve (*Don José*)

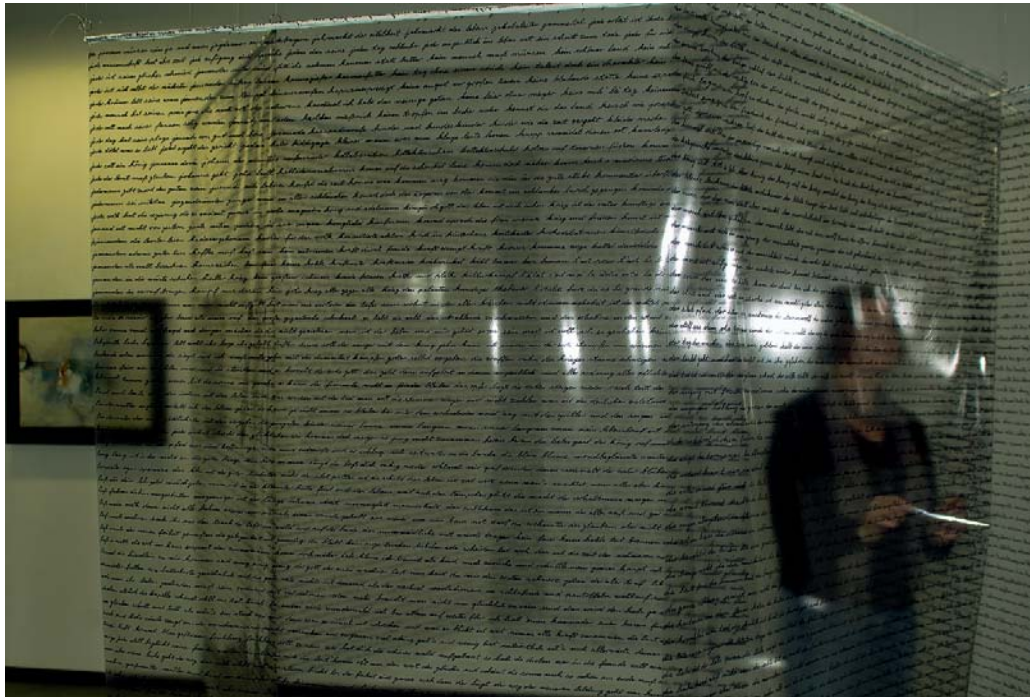
(Foto: Jochen Quast)

zur Schule treibt, und einen Mann hinter seiner Zeitung. Als desinteressierte Familiendrohne hockt er im schäbigen Milieu von magerer Küchenzeile und düsterer Tapete. Was das soll, ahnt man erst zum Schluss, wenn der Zuschauer das Ende Don Josés ergänzen kann: Die Strafe für den Mord an der begehrten Carrnencita ist die Ehe mit Micaëla. Oder umgekehrt: Das ganze Geschehen deutet sich als Traum, als Ausbruch in die Libertinage. Mit dem Versprechen „Allein Dein Wille ist das Gesetz“ hatte Carmen gelockt. Das ist wahrlich keine große Erkenntnis und einer neuen Deutung würdig. So steht der zweite Akt mit schummrig schöner Schenke, auch der dritte mit dem Schmugglersze-

nario im Kontrast zu den beiden rahmenlosen Akten. Sie haben Schwächen. Schon gegen die armselige Hinterhofkulisse, die in den folgenden Bildern geschickt umgestaltet wird, ist schwer anzuspielden, und den Kinderchor hat man selten bei einer Inszenierung so bar jeder parodistischen Attitüde und Lust an kindlichem Schabernack erlebt. Eingezwängt in eine Exerzierübung ihrer gestrengen Erzieherinnen sind sie. Das passt dann zwar zu dem lustlosen „Familienidyll“ des Anfangs, wenig aber zu Bizets farbiger Oper, deren ursprüngliche Opéra-comique-Fassung mit gesprochenen Dialogen hier gewählt ist. Fragwürdig sind unter anderem auch die Auftritte der Kinderstatisten. Sind sie unschuldig-kindliche Verdopplungen oder eine Art von Eroten oder begleitende Engel wie bei Micaëla? Auch der Grund für den oratorienhaften Auftritt des Chores zu Beginn des Schlussaktes erschließt sich ebenso wenig wie der Sinn, Carmen im Totentanz zu vervielfachen. Da kippt die sonst real durchgehaltene Bühnenwelt in einen Symbolismus, der selbst als Traumspiel nicht deutbar ist.

Wenden wir uns dem Begeisterten zu. Da ist zuerst die Sängerin der Titelfigur. Wunderbar gestaltet Anna Malavasi mit ihrem wandlungsfähigen Mezzo ihre Rolle. Ihre Stimme wandelt sich von guttural gefärbter Sinnlichkeit in der Habanera zu lyrischer Weichheit und klarer Willensbekundung im Schlussduett. Und auch ihr Partner Giancarlo Monsalve hat tenorale Kraft und zugleich noch in der Höhe die Möglichkeit, weich zu gestalten. Anne Elersiek macht aus ihrer Rolle, was ihr die Inszenierung erlaubt, eine eher Mitleid erregende junge Frau mit großer Gefühlstiefe. Einen großen Auftritt hat Antonio Yang mit seinem kraftvollen, sehr vitalen Escamillo. Spielerisch und stimmlich bewähren sich in Ensembles und solistisch Philipp Meierhöfer, der sich als lüsterner Zuniga am Stock durch die Kulissen quälen muss, und der stimmungswaltige Hyeon-Jun Yeoum als Moralés. Das Quartett mit Andrea Stadel (Frasquita), Wioletta Hebrowska (Mercédès), Daniel Szeili (Dancaïro) und Patrick Busert (Remendado) ist wunderbar homogen und spielfreudig, eine wahre Lust zu hören und zu sehen.

Der Chor (Joseph Veigl) hat großartige Auftritte, voller Dynamik und Spannung und auch der Kinderchor Vocalino (Gudrun Schröder) ist musikalisch gut vorbereitet. GMD Roman Brogli-Sacher führte das herrlich klingende Orchester mit Schwung und hervorragendem Kontakt zur Bühne.



Geflügelte Worte, von der Decke hängend

(Foto: MBL)

Wenn Fliegen hinter Fliegen fliegen ...

Von Peter Holm

So heiter und beschwingt wie der Titel ist auch die Ausstellung: „Flüge, flüge, Fliegenbein“, die Frühjahrsausstellung der Gemeinschaft Lübecker Künstler im Kulturforum Burgkloster besticht durch Phantasie, Charme und Witz. Sie tröstet über die traurige Tatsache hinweg, dass dies die letzte Ausstellung moderner Kunst im Burgkloster ist, das künftig als Hanse-Museum fungieren wird.

Zunächst ist jedoch Spaß angesagt, hintergründiger, versteht sich: Peter F. Pienings Laubsäge-Arbeit „Die Fliege machen“ zeigt in fünf Bildern, wie man eine Fliege bindet. Neben der Doppeldeutigkeit des Titels ist der meditative Aspekt unübersehbar; er liegt in dem unverhältnismäßigen Arbeitsaufwand, mit dem dieses eher beiläufige Sujet realisiert wurde.

Tänzerisch leichtfüßig kommt dagegen der „flying circus“ von Wolfgang Christophersen und Franziska Koschmidder daher: Zu entrückt zarten Klängen vollführen die von einem Ventilator bewegten Angelfliegen ihre

zauberhaften Tänze, wobei sie geschickt ihre spitzen Widerhaken verbergen. In eine geheimnisvolle Traumwelt entführt die Video-Installation „Smoke Dreams“ von Annelies Hölscher, während Rainer Wiedemann Malerei und Fotografie trickreich zu surrealistischen Inhalten verbindet. Gesche Stiebeling hat in mühevoller Fleißarbeit Hunderte geflügelter Worte handschriftlich auf riesige, von der Decke hängende Folien notiert und so ihre Aussagen sublimiert; Christine Tillmann schließlich lockt den Betrachter mit ihren fantasievollen Kombinationen aus Glas, Silber und Polyester. Knapp 30 Künstler sorgen dafür, dass diese letzte Ausstellung im Burgkloster den Besucher beflügelt. Noch bis 22. Mai ist sie zu sehen.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



moderne
Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich



Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck

Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78

www.praxis-adolfstrasse.de

Die Markuspassion in der St.-Jürgen-Kapelle

Es war eine feierliche und würdevolle Veranstaltung. Am Karfreitag, den 22. April, wurde in der voll besetzten St.-Jürgen-Kapelle die Markuspassion als musikalische Andacht zur Todesstunde geboten.

Mit der viele Jahre Reinhard Keiser zugeschriebenen Markuspassion wurde in diesem Jahr in St. Jürgen des Todes Jesu gedacht. Seit einigen Jahren ist jedoch erwiesen, dass dieses auch von Johann Sebastian Bach hochgeschätzte und von ihm dreimal aufgeführte Werk nicht von dem zu seiner Zeit sehr berühmten Opernkomponisten Reinhard Keiser, der auch eine ganze Reihe von geistlichen Werken schuf, stammt, sondern 1707 von Friedrich Nikolaus Brauns, der in Hamburg als Domkantor tätig war, geschrieben wurde. Die Handlung wird in modulationsreichen Rezitativen des Evangelisten, Jesu und weiterer beteiligter Personen erzählt. Die Jesus-Worte sind durchgehend mit Streichern als *Accompagnati* besetzt – ein Merkmal, das Bach später bei seiner Matthäuspassion übernommen hat. Chöre, in denen die Volksmenge zu Wort kommt, verleihen dem Werk Dramatik. Zur Verinnerlichung werden Arien, Choräle und kurze Instrumentalsätze eingeschoben.

Eva-Maria Salomon bot dabei einen hellen und klaren Sopran und war auch in den Höhen sicher. Lidwina Wurth präsentierte einen ausdrucksvollen und sangbaren Alt. Wolfram Wende (Evangelist) und Martin Salomon gefielen als farbenreiche und harmonische Tenöre. Ulrich Jehmlich beeindruckte mit seinem kraftvollen und grundierten Bass.

An weiteren Instrumenten: Cornelia Hemme, Oboe, Christel Köpke und Christian Adam, Violine, Hilla Krüger und Bettina Adam, Viola, Holger Dahms, Violoncello, Dietmar Hampel, Kontrabass und Heinrich Stolte, Orgelcontinuo.

Claudia Nolte leitete bei dieser großartigen Ensembleleistung die St.-Jürgen-Kantorei und den St.-Augustinus-Chor sicher, beherzt und engagiert. *Lutz Gallinat*

Die Johannespassion in der Marienkirche

Die Aufführungen der Bach'schen Johannespassion am Karfreitag in St. Marien haben nach der Umwandlung vom Gottesdienst zum Konzert erneut einen Wandel vollzogen. Michael D. Müller ließ sein Ensemble auf dem Hochchor musizieren, was eine erhebliche Verbesserung

der akustischen Verhältnisse für das im Chorraum versammelte Publikum mit sich brachte. Inwieweit die zahlreichen Hörer im Hauptschiff von St. Marien dem Geschehen folgen konnten, vermag der Rezensent nicht zu beurteilen.

Eindrucksvoll sang Katharina Leyhe ihre beiden anspruchsvollen Arien. Ihre runde und schöne Stimme gefiel auch in hohen Lagen. Kraftvoll und ausdrucksstark präsentierte sich zunächst der Altus Karsten Henschel. In der zentralen Arie „Es ist vollbracht“ zeigte er leider zeitweise schwache Nerven. Seit vielen Jahren ist Dantes Diwiak ein verlässlicher Evangelist, der darüber hinaus auch seine zwei bedeutenden Arien akkurat ausführte. Allerdings wirkte seine Stimme im piano etwas angestrengt. Der noch junge Bassist Rafael Bruck machte sowohl in der Gestaltung seiner Rolle als Pilatus als auch in seinen Arien einen sehr positiven Eindruck. Auch schwere Koloraturen bewältigte er mühelos. Man wünschte ihm lediglich in der Tiefe noch etwas mehr Stimmvolumen. Die sehr eigene Stimmfärbung des Bassisten Lucas Kunze verlieh dessen würdevolle Darstellung der Christusworte eine besondere Note.

Müller hatte für diese Aufführung die Anzahl der Chorsänger reduziert und sich bei den Streichern des Orchesters für eine Minimalbesetzung entschieden. Manchmal hätte man sich einen satteren Streichklang, auch gerade im Zusammenspiel mit der kräftig besetzten Bassgruppe, gewünscht, doch führte die Beschränkung der Mittel zu einer erfreulichen Durchhörbarkeit aller Stimmen. Der gut einstudierte Chor hatte keine Mühe, sich in allen dynamischen Nuancen Gehör zu verschaffen. Manchmal hätte man sich allerdings um des Gesamtklanges willen von den Tenören etwas mehr Zurückhaltung gewünscht. Doch sind dieses Details in einer insgesamt sehr stimmungsvollen Aufführung, die bei aller Dramatik große Ruhe ausstrahlte und in der intensiven, aber nie plakativen Gestaltung der Choräle zu Herzen ging. *Arndt Schnoor*

„Schlagzeuggeflüster und Orchesterklang“

Am Sonntag, den 1. Mai, fand um 11 Uhr vormittags ein sehr gut angenommenes Familienkonzert im Großen Saal der Musikhochschule statt. Sein Schwerpunkt lag beim Schlagzeug. Der neu an die Hochschule berufene Professor für Schlagzeug, Johannes Fischer, war als außerordentlicher Musiker, geistreicher Komponist und sympathischer Moderator

ein Glücksgriff für diese Veranstaltung. Das Programm wurde entwickelt aus einer Fülle kindgemäßer Ansätze und zeigte in seiner Vortragsdynamik, dem Einsatz verschiedener Medien (z. B. der Großbildleinwand) und dem Mitmach-Aspekt keinerlei „Längen“. Mit seiner Dauer von 60 Minuten war es allerdings für die anwesenden Zuhörer von 5 – 8 Jahren dann selbst etwas zu lang geraten ... Konzeptionell hatte man Ausschnitte aus der 1. Sinfonie von Brahms mit der Vorstellung des Schlagzeugs verwoben und beide Programmelemente für Kinder aufbereitet. Mit dem Brahms tat man sich dabei allerdings etwas schwerer – Johannes Fischer als Protagonist seines Instrumentes gelang es jedoch vorbildlich, den Spannungsbogen von seiner Person auf schlagzeugspezifische Aspekte, wie die Spielweise, die Klangvielfalt, die Kammermusikfähigkeit zu leiten. Unglaublich gekonnt trug er ein Solostück an der kleinen Trommel, ein virtuoses Marimbastück mit „Begleitung“ dreier weiterer Schlagzeuger sowie Ausschnitte aus zwei eigenen Werken für Orchester und Schlagzeug vor.

Alles in allem: Ein wunderbarer Vormittag für kleine und große Kinder!

Olaf Silberbach

Aufbruch in Nordafrika

Die Aufstände in Nordafrika, besonders in Tunesien und Ägypten, und der Mut der Aufständischen haben Protestwillige insbesondere in zahlreichen arabischen Ländern zunächst beflügelt. Die weitere Entwicklung vor allem der Ereignisse in Libyen mit militärischer Intervention der Vereinten Nationen und der Nato geben allerdings Anlass zu Besorgnis. Offen ist auch, was den Revolten in Tunesien und Ägypten folgt, ob sich die Gefolgschaft der geschassten Machthaber wieder neu installiert oder ob es zu einer tatsächlichen Erneuerung kommt. Wer sind die Revolutionäre, welche Kräfte können für eine Veränderung sorgen und welche Gefahren lauern?

Unter dem Motto „Aufbruch in Nordafrika ... Abwehr in Europa“ äußerten sich der ägyptische Journalist Mamdouh Habashi und Astrid Willer auf Einladung des „Flüchtlingsrats Schleswig-Holstein e. V.“ und des „Lübecker Flüchtlingsforums“ am 20. April im voll besetzten Lübecker Otto-Passage-Saal zu Stand und Perspektiven des Umbruchs in Nordafrika und zur Situation der Flüchtlinge im Mittelmeer.

Der ägyptische Journalist Mamdouh Habashi, Vorstandsmitglied des „Arab & African Research Center“ und Vizepräsi-

dent des „World Forum for Alternatives“ war während des Aufstands auf dem Tahirplatz dabei. Er berichtete im Rahmen seines Deutschlandaufenthaltes aktuell von der Lage in Ägypten und den Nachbarländern, gab eine Einschätzung der

Akteure sowie der Perspektiven und Risiken und nahm Stellung zur militärischen Intervention und den Erwartungen der Aufständischen an Europa.

Die Ereignisse in Nordafrika haben neben großer Hoffnung auch zu verstärk-

ten Fluchtbewegungen geführt. Über die aktuelle Entwicklung an den Mittelmeergrenzen und die Abwehrpolitik Europas sowie Initiativen der Gegenwehr berichtete dann Astrid Willer vom Flüchtlingsrat Schleswig-Holstein. *Lutz Gallinat*

Frühkindliche Entwicklung sensibel begleiten

Monday-Projekt von Sabine Pauen in der *mittwochsBILDUNG*

Von Hagen Scheffler

MONDEY am Mittwoch? Kein Problem, da sich hinter dem englisch klingenden Wochentag die Abkürzung für ein anspruchsvolles pädagogisches Konzept verbirgt: „Milestones of Normal Development in Early Years“. Sowohl aus der Hirn- wie Säuglingsforschung weiß man heute, dass für die Entwicklung eines Menschen seine ersten Lebensjahre, lange vor Schulbeginn, die wichtigsten sind. Was sich in den ersten drei Lebensjahren ereignet, ist aber vielen Erwachsenen nur unzureichend bekannt.

Prof. Dr. Sabina Pauen (*1963), Lehrstuhlinhaberin für Entwicklungspsychologie und Biologische Psychologie an der Universität Heidelberg, stellte am 23. Februar ihr besonderes Programm vor, wie

„Eltern und Erzieher lernen können, frühkindliche Entwicklung sensibel zu begleiten“. Babys kommen „mit angeborenen Wissenserwerbsmechanismen“ zur Welt, unterstrich Sabina Pauen. Mit MONDEY lassen sich Kinder in den ersten Lebensjahren genau beobachten, ihre Entwicklung begleiten, dokumentieren und unterstützen. Die Wissenschaftlerin möchte über die Dokumentation mehr „Verständnis für Zusammenhänge zwischen verschiedenen Bereichen der Entwicklung“ erreichen, bessere „Anregungen zur Förderung“ geben und frühzeitiger eventuelle „Entwicklungsverzögerungen“ feststellen und damit gezielte Gegensteuerung ermöglichen. Außerdem offeriert die Wissenschaftlerin ein Fortbildungskonzept,

damit sich vor allem Eltern und pädagogische Fachkräfte im Umgang mit MONDEY schulen können.

Wie einen pädagogischen Imperativ empfahl die Referentin den Zuhörern die folgenden drei Leitsätze: Nur wer weiß, wo ein Kind in seiner Entwicklung steht, kann ihm helfen, den nächsten Schritt zu tun! Der Anfang aller Entwicklungsförderung ist die genaue Beobachtung! Das Kind ganzheitlich fördern, heißt: ihm in unterschiedlichen Entwicklungsbereichen parallel Hilfestellungen anzubieten!

Prof. Dr. Sabina Pauen erhielt für ihren überzeugenden Vortrag im erneut voll besetzten Großen Saal der Gemeinnützigen stürmischen Beifall.

LITERATURHINWEIS

Sabina Pauen: „Was Babys denken“, Beck Verlag, München 2006

Sabina Pauen: „Vom Baby zum Kleinkind. Entwicklungstagebuch“, seit April 2011 bei Spektrum/Springer

Leserbrief

Betr. Heft 8, 23. April, Seite 122

Hans-Ernst Böttcher gebührt Dank. Denn es ist fürwahr an der Zeit, die längst überfällige Diskussion über die alljährliche Schande eines Aufmarsches von Sympathisanten der ungebeugten rechten Szene in der Hansestadt Lübeck einzuleiten.

Eine Stadt, die Thomas Mann, Erich Mühsam, Willy Brandt, Günter Grass ehrt, neuerdings Stadt der Wissenschaft genannt werden darf, sich zu Märtyrern des Nazi-Regimes bekennt, kann sich nicht geschichtlichen Tatsachen verschließen. Die Repräsentanten der Stadt, alle Vertreter von Berufsständen, der Wissenschaft, der Gewerkschaften etc. gehören an die Spitze eines sich ernsthaft mit dem Thema befassenden Gremiums. Aber nicht situationsgebunden, sondern unabhängig. Soll das Ziel einer Verhinderung der unsäglichen „Nazi-Aufmärsche“ erreicht werden, dann bedarf es einer ersten Behandlung des Themas. Ein bedenkenswerter Beitrag dazu liegt vor.

Hans-Ernst Böttcher will anstoßen. Das sollte gelungen sein. Also lasst uns zusammenkommen, Gedanken austauschen, vertiefen, zu Papier bringen, um am Ende ein wahres lübeckisches Zeichen gegen Rechts in die Welt zu senden.

Ein Anstoß meinerseits, warum nicht ziviler Ungehorsam? Glaubt man allen Ernstes, dass sich die führenden Landespolitiker an die Spitze eines „Nazi-Aufmarsches“ stellen? Zivilcourage haben Vertreter der Stadt mit Ihrer Teilnahme an dem Marsch nach Kiel am 16. Juni 2010 „Rettet die UNI Lübeck“ bewiesen. Was kann die Wiederholung für ein nationales Anliegen hindern? Denn darum geht es. Nicht Lübeck ist der Adressat, der Aufmarsch der Rechten beschmutzt unseren demokratischen Rechtsstaat. Und diesem Gemeinwesen zu dienen, ist die Herausforderung.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr
Dr. Hans-Eckhard Tribess

Redaktionsschluss

für das am 21. Mai erscheinende Heft 10 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 11. Mai.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



**Arps
Möbelwerkstätten**

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Brahms-Büsten von Adolf von Hildebrand (1898), Rudolf Küchler (1893) und Milan Knoblich (2000)

(Foto: Arndt Voß)

Blicke über den Gefühlskreis – Brahms im „Beziehungszauber“

Ausstellung des Brahms-Instituts in der Villa Eschenburg

Von Arndt Voß

20 Jahre Brahms-Institut, das sind 20 Jahre eines tiefen Eindringens in Wesen und Werk des norddeutschen Komponisten, das ist die Publikation der stillen Forschungsarbeit in Vorträgen und Konzerten, in gedruckter Form oder im Internet digitalisiert – und nicht zuletzt in liebe- und lebensvoll gestalteten Ausstellungen. Vier waren es bisher. Die erste wollte „Auf Bachs Spuren wandeln“. Drei folgten in der Villa Eschenburg, eine erläuterte „Zeichen, Bilder, Phantasien“, die zweite sah „Mozart im Spiegel von Brahms“ und die dritte fragte, ob er „Ikone der bürgerlichen Lebenswelt“ sei. Im Vordergrund stand also nie der beachtliche Sammlungsbestand, sondern der besondere Ansatz, der zentrale Einblicke bot.

Seit dem 29. April nun präsentieren Institutsleiter Wolfgang Sandberger und sein Mitarbeiter Stefan Weymar Brahms in einer sehr intimen Sicht. Das geschieht unter dem Begriff „Beziehungszauber“, den Thomas Mann eigentlich auf Wagner bezog, der gern als Antipode gesehen wird. Im Untertitel heißt es: „Johannes Brahms – Widmungen, Werke, Weggeführten“. Um Beziehungen, solche zu Frauen und zu besonderen Zeitgenossen, geht es und um das Bild, das sich Künstler von Brahms gemacht haben, vorrangig Max Klinger, dessen Monument in Hamburgs Laiszhalle in schwerem Marmor heroisch prangt. Im Wintergarten der Villa

hängt es duftig leicht auf ein Transparent projiziert von der Kuppel herab. Sechs Büsten auf hohen Sockeln geben im gleichen Raum andere Sichten, von Arno Breker bis zu Milan Knoblich. Nur dessen Entwurf stellt Brahms bartlos dar, schaffte aber dennoch 2000 den Einzug in die Walthalla. Auszugskästen präsentieren Blätter aus Klingers „Brahms-Phantasien“, und an den Wänden informieren Texte über das gegenseitige Verstehen. Klinger wollte mit seinen Illustrationen „Blicke über den Gefühlskreis“ werfen, „um von da aus ... zu verbinden und zu ergänzen.“ Und Brahms gesteht, dass ihm beim Ansehen der Zeichnungen wäre, „als ob die Musik ins Unendliche weitertöne ...“

Im Innenraum fesseln vielerlei Vitrinen. Sie präsentieren die Werke gegenseitiger Verehrung. Ernstes und Heiteres ist zu sehen. „Brahms und die Frauen“ etwa beschwört „Beziehungszauber“ der besonderen Art mit Fotos im Visitformat, die der Jungeselle zahlreich besaß. Schmunzeln macht ein gemeinsames Foto mit Johann Strauss, Sohn. Wolfgang Sandberger macht auf das graue Haupt von Brahms aufmerksam, einem 61-Jährigen durchaus angemessen, während Schnauzer wie Kopf des acht Jahre älteren Wieners schwarz (gefärbt?) erscheinen. Und auch die Statuette, die Hans von Bülow beim Dirigieren zeigt, so wie ihn die Lübecker 1884 in ihren Mauern hatten erleben kön-

nen, wird zusammen mit seinem handschriftlichen „Glaubensbekenntnis“ aus dem Jahre 1882 ausgestellt. Da ist zu lesen: „Ich glaube an Bach den Vater / Beethoven den Sohn und / den heiligen Geist ... / Amen!“ Einer Sprechblase gleich ist ein Brahms-Konterfei mit dem „Geist“ verbunden! Das erinnert an die humorvolle Darstellung der beiden bei Johannes Grützke: Brahms zupft den Freund neckisch am Spitzbart. So korrespondiert diese Ausstellung auch mit den Exponaten in der Galerie der Hochschule.

„Brahms gewidmet“ ist der Titel gleich für zwei Projekte: für eine wissenschaftliche Analyse der etwa 100 Brahms zu Lebzeiten gewidmeten Werke, ein Projekt, das die Possehl-Stiftung unterstützt, und für eine Konzertreihe im Institut, die die Villa erstmals beim Brahms-Festival einbezieht. Doch auch nach dem Festival können etliche der Widmungswerke an vier Hörsäulen erlebt werden – mit Blick über beide Räume und in neuen, sehr bequemen Sesseln.

Die Ausstellung regt an, auch der sorgfältig gearbeitete Katalog mit seinen 60 Abbildungen und den Texten von Wolfgang Sandberger, Stefan Weymar und Andrea Hammes.

Die Ausstellung ist vom 29. April bis zum 29. Oktober jeweils am Mittwoch und Samstag von 14 bis 18 Uhr sowie nach Vereinbarung geöffnet.

Geschichtsverein

11. Mai, 18.30 Uhr, Lesesaal des Archivs der Hansestadt Lübeck, Mühlendamm 1–3, 4. Stock



Das Geld und die Zeit

Dr. Dieter Dümmler, Lübeck

„Über Geld spricht man nicht.“ In diesem Fall aber sehr wohl. Wir nehmen uns auch die Zeit dafür. – Was ist überhaupt „Geld“, was ist „Zeit“, und in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Und welche neuen Entwicklungen zeichnet die Gegenwart aus? Begriffserläuterungen und ein Überblick über 2.800 Jahre Münzgeschichte werden hier Aufklärung schaffen. – Die neue Systematik der Münzsammlung im Archiv der Hansestadt Lübeck bietet schließlich eine gute Basis für die Münzgeschichte dieser Stadt, die von ihren mittelalterlichen Anfängen bis zum Jahre 1819 reicht.

14. Mai, 11–16 Uhr



Papierhafen Schlutup und Gothmund

Wissenschaftliche Exkursion mit Günter Meyer, Malente

Im Mittelpunkt stehen die Hafenanlagen Schlutup und das Fischerdorf Gothmund. Einführung in den Hafenbetrieb mit Papierumschlag von Skandinavien nach Westeuropa. Besichtigung der Anlagen vom Kai bis zu den Schuppen, Verladeformen von RoRo-Schiffen bis zu Containern und Stapelformen. Einführung in die Hafenlogistik und Führung durch Herrn Roxin von der Lübecker Hafen Gesellschaft. Fahrt zur Gaststätte des Seglervereins Schlutup. Eventuell Gang durch das alte Schlutup mit ehemaligen Fischröschereien bei der Schlutuper Kirche. Anfahrt über Travemünder Landstr., Mecklenburger Str., Fabrikstr. 12–20. Anmeldung bei der Geschäftsstelle des Vereins bitte bis spätestens 5. Mai, mit der

Anzahl der Teilnehmer, der Teilnehmer am Mittagessen (mit Angabe des gewählten Essens) und der Teilnahme am Kaffeetrinken.

Die Höchstzahl der Teilnehmer muss leider auf 35 Personen beschränkt werden.

Theater Combinale

7. Mai (Premiere) und Sonntag, 8. Mai, 20 Uhr, St.-Marien

Laßt mich in Tönen sprechen! – eine musikalisch-theatrale Begegnung in der Marienkirche

Buxtehude und Bach in Lübeck



In Johann Sebastian Bachs Lebenslauf taucht für die Jahre 1706/7 eine Reise nach Lübeck auf. Zu jener Zeit war der junge Bach Organist in Arnstadt und nach seiner Rückkunft musste er dem Arnstädter Konsortium Rede und Antwort stehen. „wo er unlängst so lange gewesen“. Der 20-jährige Bach rechtfertigte sich, „er sey zu Lübeck geweßen umb daselbst ein und anderes in seiner Kunst zu begreifen“. Doch was wollte Bach in Lübeck „begreifen“? Dieser Frage will Marien-Organist Unger in Zusammenarbeit mit dem Theater Combinale ebenfalls nachgehen. Dietrich Buxtehude: Rainer Luxem. Seine Tochter Margareta: Rebecca Indermaur. Der junge Bach: Mieko Prusek. Durch den Abend und die Geschichte führt Ulli Haussmann als Kirchenvogt Thomas. Die Regie übernimmt Sigrid Dettlof vom Theater Combinale.

Restkarten an der Abendkasse. An den Vorstellungstagen beginnt der Verkauf in der Briefkapelle von St. Marien jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.

Bitte an warme Kleidung denken! Es gibt Sitzplätze.

Natur und Heimat

8. Mai, Treffen: 8 Uhr St. Lorenz Schwimmhalle (Ziegelstraße).



Der Gartenrotschwanz – Vogel des Jahres

Ornithologische Exkursion mit dem NABU

Kontakt: Karin Saager/Tel. 892205

11. Mai Treffen: 8.44 Uhr Haltestelle „Roekstraße“ der Linie 4 u. a.



Lust auf Laube und Liebstockel – Lübecker Kleingärten

Wanderung durch Gärten östlich der Wakenitz, ca. 8 km

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Literaturhaus Uwe Johnson

28. April, 19.30 Uhr, Im Thurow 14, Klütz

Literarische Entdeckungen – Hommage an Max Frisch zum 100. Geburtstag

Monika Melchert liest aus ihrem Buch „Leben spielen. Die schönsten Szenen bei Max Frisch“

Haus der Kulturen

9. Mai, 17 Uhr, Wintergarten, Parade 12

Wintergarten der Kulturen

Workshop

Haben Sie Ideen für den Umgang mit Menschen und wollen Sie diese verwirklichen? Der Wintergarten (Sommergarten) im Haus der Kulturen ist der ideale Ort für kleinere und größere Veranstaltungen. Wir suchen ehrenamtliche MitarbeiterInnen für die Gestaltung und Durchführung solcher Ereignisse. Helfen Sie uns!



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelder@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS